

Analempsis Abrahæ

von Reinhard Lauth, München

I

Es ist unter kritischen Gesichtspunkten klar, daß die Geschichte Abrahams im Buche Genesis (XI, 26–XXV, 18) erst viele Jahrhunderte nach seinem Leben (ca. 1850 v.Chr.) geschrieben worden ist. Schon der Eine Umstand der verfrühten Benutzung des Gottesnamens Jahwe beweist das. Der Koran spricht zwar von »alten Blättern, den Büchern Abrahams und Mosis« (Sure LXXXVII, 18–19), doch offensichtlich in dem Sinne, daß diese »Blätter« von Abraham handelten, nicht daß sie zu seiner Zeit oder gar von ihm geschrieben worden sind.¹

Es ist aber dann von vornherein anzunehmen, daß in den Bericht auch Vorstellungen aus späterer Zeit eingeflossen oder eingearbeitet worden sind, gleichgültig, welche Tradition man nachweisen zu können glaubt. Gleichwohl enthält diese Tradition einen authentischen geschichtlichen Kern. Es hatte Gründe, warum gerade *diese* Geschichte so, in den ihr *wesentlichen Momenten*, überliefert worden ist. Das wird insbesondere an jenen Stellen spürbar, wo der berichtete Vorgang oder Umstand *nicht* im Sinne dessen war, der ihn schriftlich festhielt. Es ist in solchen Fällen freilich auch verstärkt mit dem Versuch des Berichtenden zu rechnen, diesen Umstand durch Heranführung von ihm gebilligter Ausdrücke, durch Hervorhebungen oder Erklärungen seiner generellen Konzeption anzugleichen oder wenigstens anzunähern. Selbstverständlich ist an solchen Stellen auch vermehrt mit Omissionen zu rechnen.² Der Koran, der als Fundgrube au-

1 Die Schrift spielt erst seit Moses, und zwar gleich von ihm an, eine entscheidende Rolle bei den Israeliten. Es beginnt damit, daß Gott selbst die Gebote auf die steinernen Tafeln schreibt. Die Religion der Israeliten wird damit zur Schrift-Religion, ebenso wie später der Islam durch den Koran. Die Religion Jesu, das Christentum, hingegen ist eine Religion des Wortes (logos, sermo, verbum). Es zeugt von der gedanklichen Tiefe des Verfassers des Koran, daß er das erkannt hat (vgl. Sure III, 45: Jesus, »ein aus Gott hervorgehendes Wort«). 2 So wird z.B. im »Buch der Jubiläen« die erste Erscheinung Gottes auf Hagar's Flucht einfach ausgelassen. Vgl. *La Bible. Textes intertestamentaires*, Paris 1987, S. 689 ff.

ßerbiblischer Tradition für das Verständnis der Geschichte Abrahams von Interesse ist, nennt z.B. bei dem Bericht des Sohnesopfers Abrahams *nicht* den Namen des Sohnes, so daß offenbleibt, ob es Ismael oder Isaak gewesen ist. Im Buche Exodus ist die überragende Rolle des hebräischen Priesters Jethro in Madian dem Berichterstatter offensichtlich nicht recht gelegen, weil in dieser Geschichte durchblickt, daß Moses noch nicht beschnitten war, als er in Madian Asyl gefunden hatte, daß Jethro Moses erst den Aufbau einer Verwaltung für die aus Ägypten geflohenen Israeliten anriet und daß *er*, und nicht Aaron und Moses, Gott den ersten Altar für die entkommenen Israeliten errichtete. Solche Fakten sind besonders wertvoll, um den geschichtlichen Kern eines erst spät und unter sehr andersartigen Umständen und leitenden Vorstellungen verfaßten Berichtes herauszuschälen.

Nicht ohne Wert für die Wahrheitsfindung sind auch Berichte vom Leben Abrahams und Würdigungen desselben in der übrigen Hl. Schrift wie auch in der außerbiblischen Tradition. In Bezug darauf fällt auf, daß Abrahams Taten, verglichen mit denen anderer großer Gestalten des Alten Bundes, z.B. Mosis oder Davids, trotz ihrer unleugbar überragenden Bedeutung, relativ selten erwähnt und durchweg nur unzureichend verstanden und gewürdigt werden. Man muß bis zum Hebräerbrief des Neuen Testaments vordringen, um ein adäquates Verständnis anzutreffen. Dies ist natürlich nicht zufällig so: die Taten Mosis überstrahlten in den Augen der Israeliten und Juden diejenigen Abrahams. Eben aus diesem Grunde wird auch die Gesetzgebung am Sinai bis an die Grenze der Behauptung eines Neuen Bundes überbewertet. Noch im Koran wird von Moses unverhältnismäßig öfter berichtet als von Abraham.³

Das Kernstück der Geschichte Abrahams ist das angehobene Opfer Isaaks und dieses Kindes Errettung vom Tode durch Gott. Schon im Bericht des Buches Genesis wird aber ein größerer Akzent auf Gottes Verheißung einer unzählbaren Nachkommenschaft und – in geringem Maße – auf das Bündnis Gottes mit dem Stammvater gelegt. In

3 Dieses Ungleichgewicht nimmt allerdings, wie ersichtlich, in den späten Suren ab.

den folgenden Büchern des Pentateuchs selbst treten diese Momente auffällig hinter andere zurück, vor allem hinter den wunderbaren Durchzug durchs Schilfmeer – und das, obwohl dieser doch nur Vollzug des im Bündnisversprechen Vorausverheißenen war. Diese Umstände zeigen, worauf hernach das besondere Gewicht gelegt und was für die Geschichte Israels und Judas als höchstentscheidend angesehen wurde – zu Unrecht jedoch, wie erweislich. Es dokumentiert zugleich, was für die Israeliten der letzte Sinn der Verheißung und das Endziel des Bündnisses mit Gott war: die Herrschaft Israels bzw. Judas inmitten der Völker der Erde. Dies findet sich nun sogar schon in der Geschichte Abrahams *im Buche Genesis* auffällig akzentuiert und siebenfach wiederholt.⁴

II

Wir wollen den Lebensweg Abrahams in seinen geschichtlichen Verwirklichungen verfolgen und überdenken, um die Sinnstufungen darin so gut wie möglich zu verstehen.

Abraham wird zuerst als ein Nachkomme Ebers, des Stammvaters der Hebräer erwähnt. Sein Vater ist Terah, seine Brüder Nahor und Haràn, welch letzterer noch vor dem Auszug aus Ur verstarb. (Seine Tochter Milka heiratete Nahor.) Terah veranlaßte Abraham (samt seiner Frau Sara) und Haràns Sohn Loth mit ihm aus Ur fortzugehen

4 1. In Haran spricht Gott zu Abraham: *Faciam te in gentem magnam*, et benedicam tibi, et magnificabo nomen tuum, erisque benedictus. Benedicam benedictibus tibi, et maledicam maledicentibus tibi, atque in te benedicentur universæ cognationes terræ. – 2. In Sichem: *Semini tuo dabo terram hanc*. – 3. nach der Trennung von Loth: *Vide a loco, in quo nunc es, ad aquilonem et meridiem, ad orientem et occidentem. Omnem terram, quam conspicias, tibi dabo et semini tuo usque in sempiternum. Faciamque semen tuum sicut pulverem terræ; si quis potest hominum numerare pulverem terræ, semen quoque tuum numerare poterit. Surge, et perambula terram in longitudine, et in latitudine sua; quia tibi daturus sum eam*. – 4. nach der Oblatio des Melchisedek: *Suspice cælum, et numera stellas, si potes. Sic erit semen tuum*. Ego Dominus qui eduxi te de Ur Chaldæorum, ut darem tibi terram istam, et possideres eam. – 5. bei Anordnung der Beschneidung: *Multiplicabo te vehementer nimis. Patrem multarum gentium constitui te*. Faciamque te

und nach Haran (in Nordwestmesopotamien) zu ziehen. Aus dem Text wird nicht ganz klar, ob sie von Anfang an bis nach Kanaan ziehen wollten; jedenfalls blieben sie zunächst in Haran. Nach dem samaritischen Pentateuch zog Abraham erst nach dem Tode des Vaters weiter. Übrigens ist auch Nahors Sohn Bathuel später nach Haran gekommen; wir treffen ihn im biblischen Bericht mit seinen Kindern Laban und Rebekka dort an, als Eleezer um eine Frau für Isaak wirbt. Abraham hinterließ sonach Verwandtschaft in Haran, als er nach Kanaan weiterzog, und er war sich dessen auch bewußt.

Die besondere Geschichte Abrahams leitet der Genesis-Bericht mit den Worten ein: »Gott sprach zu Abraham: »Verlasse Dein Land, Deine Verwandtschaft und Dein Vaterhaus um des Landes willen, das ich Dir zeigen werde.« (XII, 1) Wir klammern zunächst ein, daß *Gott* Abraham diesen Auftrag gab und was das bedeutet, ziehen vielmehr in Betracht, vor welche Aufgabe sich Abraham dadurch gestellt fand. Mit dem zu verlassenden Land kann nur Mesopotamien (insgesamt) gemeint sein, d.h. das Kulturgebiet Babylonien; mit »Verwandtschaft« ist offenbar der Kreis von Personen gemeint, die mit oder nach Terah aus Ur nach Haran gekommen waren. Abraham macht sich mit seiner Frau Sara, seinem Neffen Loth und den Knechten, die sie hatten, auf den Weg. Er besaß ein gewisses Vermögen, vor allem natürlich an seiner Herde und an seinen Hausknechten. Es war dies bereits die *zweite* Trennung von der Gesamtfamilie.

Welches waren die Beweggründe dieses Aufbruchs? Stand Abraham in Konflikt mit den Bewohnern Urs oder des Haran, etwa gar mit

crescere vehementissime, et ponam te in gentibus, regesque ex te egredientur. Et *statuam pactum meum* inter me et te, et inter semen tuum post te in generationibus suis, *foedere sempiterno*, ut sis Deus tuus, et seminis tui post te. Daboque tibi et semini tuo terram peregrinationis tuæ, omnem terram Chanaan in possessionem æternam, eroque Deus eorum. *Ex Sarai dabo tibi filium* cui benedicturus sum, eritque in nationes, et reges populorum orientur ex eo. – 6. bei Fortgang Gottes in Richtung Sodom: Num celare poterò Abraham quæ gesturus sum, cum futurus sit in gentem magnam ac robustissimam, *et benedicende sint in illo omnes nationes terræ?* – 7. als Gott Abraham von der Tötung Isaaks abhält: Benedicam tibi, et multiplicabo semen tuum sicut stellas cæli, et velut arenam quæ est in littore maris; *possidebit semen tuum portas inimicorum suorum, et benedicentur in semine tuo omnes gentes terræ.*

Gliedern seiner eigenen Familie? Das Buch Genesis sagt darüber nichts; doch im Buche Judith erklärt Achior dem Holophernes die Umstände dieses Auszugs: »Sie wollten nicht den Göttern ihrer Väter in Chaldäa folgen«; »sie entfernten sich also vom Weg ihrer Väter«, denn »sie verehrten den Gott des Himmels,⁵ der ihnen auch den Befehl gab, fortzuziehen« (Jud. V, 1–9).

Der Koran schildert nicht nur diesen Dissens mit den Polytheisten (Suren VI, 74–81; XXI, 51–56; XXVI, 69–82; XXIX, 27–35 u. XXXVII, 83–98), sondern auch den Abrahams mit seinem eigenen Vater (der dort Azar (= Terah?) heißt: VI, 74). Abraham habe eigenhändig Götzenbilder zerstört und sei daraufhin, auch vom Vater, mit dem Tode bedroht worden (XIX, 41–46). Dennoch habe er bis zu seinem Tode Gott für seinen Vater um Verzeihung gebeten. Von besonderem Interesse ist, daß die Gründe erwähnt werden, die Abraham zur Abkehr von den Göttern bewogen haben sollen: sie entschwänden wieder, nachdem sie hervorgetreten seien, und leiteten nicht zuverlässig (VI, 75–78). Dies bezieht sich auf die Gestirne und kosmische Erscheinungen. Dagegen hält Abraham: »Als wahrer Gläubige wende ich mein Gesicht Dem zu, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ich zähle nicht zu den Vielgötterern.« All das ist nicht unmöglich und kann dem Verfasser des Koran wohl aus der Tradition zugeflossen sein. Es muß doch einen Grund gehabt haben, warum Terah in Haran verblieb; und Gott befiehlt dem Abraham, das Vaterhaus zu verlassen! (Gen. XII, 1). Loth hat in dieser Rücksicht Abrahams Haltung geteilt.

Zu so Wenigen und mit so geringer Substanz in ein völlig fremdes Land vorzudringen, war natürlich in jener Zeit ein äußerst gefährliches Wagnis. Das Land war schon im Besitz der Kanaanäer; die aber waren ein ganz besonders bösesartiges und perverses Volk, dessen Verderbtheit in dem Brauch gipfelte, den ältesten Sohn dem von ihnen verehrten Götzen als Brandopfer darzubringen. Abraham konnte in der Folge, bis zu seinem Lebensende, außer einer von einem Hethiter erhandelten Begräbnisstätte, kein weiteres Stück Land erwerben

5 Der Ausdruck: »Gott des Himmels« (Deus coeli) kann in Anpassung an das Verständnis des Persers Holophernes gewählt sein.

oder in Besitz nehmen. Was seinen Aufbruch in ein fremdes Land aber noch zusätzlich unratsam machen mußte, war, daß seine Frau Sara unfruchtbar war (Gen. XI, 30), er also nicht einmal wissen konnte, ob er überhaupt Nachkommen haben werde.

In jenem Zeitalter (ca. 1850 v.Chr.) konzentrierte sich das höchste Streben und die es begleitende Hoffnung auf die Nachkommenschaft. An eine mögliche persönliche Unsterblichkeit dachte man (explizit) noch nicht. *In den Nachkommen* lebte man weiter, und wenn man gesegnet war, lebte man erhöht weiter. In dieser Gesinnung verneigt sich der greise David vor seinem Sohn Salomon, als er zum Könige ausgerufen wird. Gottes Verheißung bei der Anweisung, Mesopotamien zu verlassen, lautete nun eben: »Ich werde aus dir ein großes Volk machen; ich werde dich segnen und deinen Namen erhöhen!« (XII, 2). Abraham brach sonach mit dem Widerstreit in der Brust auf, ein Land glücklich zu besetzen, aber vielleicht keine Nachkommenschaft zu haben.

Das eigentlich übernatürliche Moment bei diesem Aufbruch war, daß *Gott* Abraham aufforderte, Haran zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen. Zuvor hatte der Bibel zufolge Gott (von den Ureltern abgesehen) nur so mit Noe gesprochen (Gen. VI, 11). Wenn es heißt, daß »Gott« Abraham anwies, so mußte Abraham darunter *den Gott* verstehen, der Noe nach der Sintflut das Versprechen für seine Nachkommen gegeben hatte, sie würden nicht wieder durch eine solch universelle Katastrophe zugrundegehen. »Gott« war keiner der verabscheuten (Gestirns) Götter, derentwegen Abraham Chaldäa verlassen hatte; er war sicherlich auch kein Lokalgott, weder von Ur noch sonstwo. Er war, falls Terah wirklich in die Vielgötterei zurückgefallen sein sollte, auch kein Familiengott (zumindest keiner mehr).⁶ Ohne alle solche Verbindungen und Schutz sollte Abraham ausziehen und zog er auch aus. Noch ist zu bemerken, daß Gott auch für Abraham und seine

⁶ Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, daß die Verehrung des Höchsten Gottes nicht ipso facto von Beimischung von Götzendienst frei war. Daß Jakob auf dem Rückweg vom Haran seine Frauen und Hausgenossen erst auffordern mußte, die von ihnen mitgeführten Götzenbilder abzuliefern, die er dann bei Sichem vergrub, belegt dies sehr anschaulich.

Nachkommen nie wieder ein solcher Götze sein würde, denn wozu hätte Gott sonst die Abkehr von Göttern dieser Art verlangt? Ob Abraham die ganze Tragweite der göttlichen Anweisung damals schon hinreichend klar war, ist freilich eine andere Frage. Das irdische Ziel war die zahlreiche Nachkommenschaft, und es stand zunächst deshalb im Blickpunkt, daß Gott deren Gott sein werde. Der *bewußte* Zweck war diese Erwartung. Das Vertrauen in Gottes Wort kann in diesem Falle an der Erinnerung des erfüllten Versprechens an Noe eine Stütze gefunden haben.

III

Wir finden im Bericht des Buches Genesis bzw. des Buches Judith drei nähere Bezeichnungen des Gottes Abrahams: Herr des Himmels, der Höchste Gott und der Allmächtige. Der Name Jahwe scheidet aus, obwohl der Bericht des Buches Genesis häufig von ihm Gebrauch macht (eben weil es vom Gesichtspunkt des späteren Redakteurs selbstverständlich war, Gott so zu bezeichnen). In Ex. VI, 2–4 sagt Gott ausdrücklich zu Moses: »Ich bin Jahwe. Ich habe mich Abraham, Isaak und Jakob unter dem Namen El Shaddai bekundet aber ich habe mich ihnen nicht unter dem Namen Jahwe zu erkennen gegeben.« »Herr des Himmels« könnte, setzt man einmal Übereinstimmung mit den religiösen Vorstellungen der Babylonier voraus, bedeuten, entweder: der höchste unter den Göttern des Himmels (also Sonne, Mond etc.) oder: jener Gott, der *über* allen Himmelsgöttern und also nicht zu ihnen gehörig steht. Grundsätzlich wäre in diesen Fällen jedoch der Boden des Polytheismus noch nicht verlassen. Einer solchen Annahme widerspricht allerdings die Mitteilung Achiors im Buche Judith, daß Abraham »den Göttern der Väter in Chaldäa« nicht folgen wollte und deshalb deren Weg verließ. (Ebenso lautet auch die Erklärung des Koran.)

El Shaddai mag ursprünglich »Gott (derer) im Gebirge« bedeuten haben; dies stand aber sicherlich bloß bildlich für der »(All)Mächtige« –

vielleicht noch besser: der »Übermächtige«. Bezeichnenderweise findet sich dieser Gottesname auch im Buche Hiobs, der selbst in Nordmesopotamien beheimatet war. Abraham muß El Shaddai eine über alle Götter des babylonischen Alls hinausliegende »Macht« zuerkannt haben, und da er nur diesen Einen Gott verehrte, ist damit auch erklärt, in welchem Sinne er El Elyon (den »Höchsten Gott«) verstanden haben wird. Da dieser wiederum auch der Gott Melchisedeks ist, verweist das auf eine schon bestehende Verehrung dieses »Höchsten Gottes«. Abraham mußte sich bewußt sein, daß er, El Shaddai verlassend, bei keinen anderen Göttern Zuflucht finden konnte. Das sich daraus ergebende Bewußtsein der vollständigen Zugehörigkeit wird bei dem Opfer Isaaks eine bestimmende Rolle spielen.

Daß Melchisedek *mehr* als König, nämlich »Priester« (ἱερεὺς, sacerdos) des Höchsten Gottes war, beweist, daß der Glaube an El Elyon schon weiter verbreitet war und sich auch eine gewisse Form des Kultes ausgebildet hatte. Mit Melchisedek (melik sedek) tritt uns in der Hl. Schrift überhaupt das erste Mal ein Priester entgegen (in analogem Sinne, wie die Babylonier Priester z.B. Marduks oder Nebos hatten). Das Wort sadik macht erkenntlich, daß mit dieser Religion des Höchsten Gottes eine bestimmte religiös-sittliche Haltung vereint war. Abraham muß diese Verbreitung und Ausformung des Gottesglaubens bekannt gewesen sein, sonst hätte er Melchisedek wohl nicht im Tale Shawe den Zehnten (d.i. das dem rechtmäßigen Priester Zustehende) dargebracht – noch dazu nach einem gerade siegreich bestandenen Kampfe. Melchisedek seinerseits *ehrt* Abraham, den Befreier, indem er ihm Brot und Wein »*entgegenbringt*« (offerebat). Wir können dem Sinn dieser Ehrung etwas näher kommen, wenn wir sie mit einer Handlung des Königs Nabuchodonosor im Buche Daniel vergleichen. Als Daniel dem König einen quälenden Traum, den niemand zu deuten vermochte, endlich erklärt hat, fällt der König vor ihm nieder und »verehrt« Daniel. »Er ordnete an, daß man ihm eine (Opfer)Gabe und ein Friedopfer darbrachte. Und der König sprach zu Daniel: »Wahrlich, Euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Könige.« (Dan. II, 46–47). In analoger Weise ehrte Melchisedek den Befreier und durch ihn hindurch seinen Gott El Elyon. Die römische

Liturgie faßt es so auf: » ... et quod tibi (sc. Deo) obtulit summus sacerdos tuus Melchisedek«. Wir sehen demnach Abraham von Anfang an dem »Höchsten Gott« verbunden, der wenigstens in Nordmesopotamien und Palästina bereits gleichfalls verehrt wurde und zumindest in Einer Stadt einen Opferpriester hatte. Abraham selbst jedoch (und so nachher Isaak und Jakob) lebte noch außerhalb einer entsprechenden kultischen Gemeinschaft.

Abraham wird im Koran insbesondere als hanîf bezeichnet, und dieses bedeutete zunächst einmal: »Heide«. Damit soll aber nicht etwa gesagt werden, daß Abraham (auch) Heide gewesen sei, sondern es bezeichnet den terminus a quo, sein Heraustreten aus dem Heidentum. Er war, heißt es Sure XIX, 41, siddik (d. i. sedek wie Melchisedek) und Prophet, wie ihn übrigens auch der Pentateuch bezeichnet. Ganz entsprechend dem Buche Genesis wird also gesagt, daß sein Gottesglaube mit einer bestimmten sittlichen Haltung, eben derjenigen, die die Bibel »Gerechtigkeit« (sedaka) nennt, verknüpft war, welche ihm entsprach.

Daß Gott zu Abraham »spricht«, ist nach den altorientalischen Glaubensvorstellungen nichts Außergewöhnliches, wohl aber, *was* Gott ihm aufträgt: nämlich die völlige Trennung von der Vielgötterei und von denen, die ihr anhängen (u. a. auch seiner Familie).

IV

Man kann nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß Abraham, sein Vater Terah und seine Vorfahren Nomaden im Vollsinn des Wortes waren. Ur war eine hochzivilisierte Stadt schon in der Zeit der Sumerer. Der Verfasser des Hebräerbriefs spricht einmal davon, daß seine Verwandten »in casulis« lebten (an einer Stelle, wo man »tabernacula« erwartet hätte). Loth finden wir, nachdem er sich gütlich von Abraham getrennt hat und in die Jordansenke gezogen ist, in einem Hause in der Stadt Sodom, also unter Städtern wohnend.

Angesichts der Gefährlichkeit seines Zuges nimmt Abraham den Weg durchs Gebirge. Fast zweitausend Jahre später noch sagte Jesus mit Bezug auf die drohende Zerstörung Jerusalems: »Die in Judäa

sind, sollen ins Gebirge fliehen« (Matth. XXIV, 16). Dies waren die einsamen städtelosen Gebiete im Gegensatz zu den volkreichen und politisch organisierten der Kanaanäer und Pherisiter entlang des Meeres und in der Jordansenke. Abraham nimmt mit den Seinen und seiner Herde den Weg über Sichem und Bethel bis nach Hebron. Eine der Hauptnöte in der Einöde war der Bau, der Besitz oder doch wenigstens die Benutzungsmöglichkeit von Brunnen. In vielen Landstrichen mangelte das Wasser; man mußte selber Brunnen graben oder sich das Schöpfrecht erwerben. Es bestand ständig Gefahr, daß die Brunnen in feindlicher Absicht verschüttet wurden.

Auf seinem Wege kam Abraham in das heilige Tal (*illustis convallium*), in dem Sichem lag (Schechem = Höhlung, Hohlweg, Talweg). Nicht ohne Grund wird dies im Bericht unter dieser Bezeichnung erwähnt, und keineswegs nur in Voraussicht dessen, was sich viele Jahrzehnte und Jahrhunderte nach Abraham dort zutragen sollte. Sichem liegt in dem Tal zwischen Ebal und Garizim so wie Bab-El zwischen den syrischen und elamitischen Bergen. Derartige Täler symbolisierten – oder besser gesagt: *waren* das zentrale Tal, dessen Stadt und Tempel als Nabel der Erde angesehen wurde, wobei die beiden Berge die Kulminationspunkte der sommerlichen Laufbahn der Sonne und des Mondes, das Tal aber das Segment über dem Schnittpunkt beider Planetenbahnen repräsentierten. An dieser heiligen Stätte erscheint Gott dem Abraham und klärt ihn auf, daß er ihm ebendieses Land zu-eigen geben werde; und Abraham errichtet dem ihm erschienenen Gott hier den ersten Altar.

Ein Altar wurde aus unbehauenen Steinen gebildet, auf die man Holz schüttete, auf dem man dann das Opfer schlachtete, briet und verbrannte. Ursprünglich sind Opfer- und Speisealtar eine Einheit gewesen, d.h. aber, Opferbereitung und Mahl fanden gleicherweise auf ihm bzw. von ihm statt. Der biblische Bericht setzt stillschweigend als selbstverständlich voraus, daß ein Tier (so wie später ein Widder anstelle Isaaks) geopfert wurde. Mit dem Opfern entstand eine konkrete Verbindung mit Gott; man rief ihn an und sprach mit ihm. (Später, Gen. XXII, 14, sagt Abraham von der Stätte, auf der er Isaak opferte: »Auf dem Berge sieht Gott«.)

Der Koran faßt das soweit erkennbare Verhältnis Abrahams zu Gott exakt unter dem Titel »die Religion Abrahams« (milla Ibrāhīm): »Er zählte nicht zu den Vielgötterern« (XVI, 123); »er glaubte an den Einen Gott«; er »stand mit Gott im Frieden« (er war muslim) (II, 130; III, 95; IV, 125; VI, 161; XII, 38 u. XVI, 123).

Abraham verblieb, von Sichem weiterziehend, im Gebirge und zeltete in der Gegend zwischen Bethel und Ai. Er schaute in die Zukunft in der Erwartung, mit dem Beistand Gottes dieses Land für sich und seine Nachkommenschaft in Besitz nehmen zu können, befreit vom Götzendienst, in der Verehrung des Einen und Einzigen Gottes.

Im biblischen Bericht folgt auf diese Vorgänge, daß Abraham, um einer Hungersnot in Palästina auszuweichen, nach Ägypten zog. (Der Bericht von seinem Aufenthalt in Gerar (Gen. XX) ist möglicherweise eine Doublette aus einer anderen Überlieferung.) Daß er seine Frau für seine Schwester ausgeben mußte – nach Gen. XX, 12 war sie tatsächlich seine Stiefschwester – zeigt ein weiteres Mal, welche Gefahren das Leben im fremden Lande in sich schloß: es konnte leicht geschehen, daß man ihn erschlug, nur um seine Frau zu besitzen. Die Bibel leitet den erheblich vermehrten Reichtum Abrahams aus dieser ägyptischen Zeit ab. Er und Loth kehrten mit ihren Herden und Besitz ins Gebirge zurück, diesmal in die Gegend von Hebron (zuvor: Arba), nun aber dank der zahlreichen Knechte und Herden weit gesicherter als zuvor.

Es folgt die Übereinkunft Abrahams mit Loth, deren Knechte und Vieh zu zahlreich geworden waren, um auf die Dauer am gleichen Orte friedlich miteinander existieren zu können. Loth wählte das fruchtbare Gebiet in der Jordansenke, d.h. aber ein Gebiet mit städtischer Bevölkerung unter Königen, was notwendig zur Folge haben mußte, daß er »unter ihnen« wohnen mußte, d.i. erneut unter Polytheisten, gleich verabscheuungswürdig wie die Chaldäer und gleich verderbt wie die Kanaanäer im Westen; und er wählte so als der relativ viel Schwächere. Damit war de facto das Ziel, in eigenem Lande frei dem Höchsten Gott dienen zu können, nicht mehr zu verwirklichen.

V

Zu dieser Zeit werden Abraham ebenso wie Loth in einen völkerübergreifenden Krieg, nämlich den der Könige von Elam, Shinear u.s.w. mit denen der Jordansenke verwickelt. Hatte Loth bis dahin noch eingeschränkt frei unter den Sodomitern gewohnt, so wird er nun von den siegreichen Königen von Elam u.s.w. als Gefangener, samt seinen Familienangehörigen, Leuten und Herden, in das Herkunftsland Mesopotamien, das Kernland der astralen Vielgötterei, zurückgeschleppt, wo er hätte Sklavendienste leisten müssen.

Loth war neben Abraham der einzige, der dem Gebote Gottes, Ur zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen, Folge geleistet hatte. Nahor, Abrahams Bruder, war nicht einmal nach Haran mitgezogen; Terah, Loths Oheim, war auf halbem Wege (nach Kanaan) in Haran verblieben. Loth hatte somit Teil an der ersten Verheißung zahlreicher und erhöhter Nachkommenschaft. Indem Abraham die kühne Verfolgung der beutebeladenen Sieger aufnahm und ihr Etappenlager überfiel, bewies er durch die Tat, daß er die Erfüllung der göttlichen Verheißung in ihrem vollen Ausmaße, und das heißt: auch für Loth, erwartete und zu ihr nach seinen Kräften mitwirkte.

Loth hatte Gottes Auftrag Folge geleistet sowohl als er aus Ur fortzog, als auch, als er aus Haran mit nach Palästina vordrang. Er stand folglich unter der Verheißung und deren Versprechen, mit anderen Worten: unter Gottes speziellem Schutz. Das erwies sich auch später, als die beiden Engel Gottes nach Sodom kamen, um ihn zur Flucht in letzter Minute vor der hereinbrechenden Katastrophe zu veranlassen. (Ein ähnlicher Schutz wird über Ismael walten.)

Abrahams tätiger Eingriff ist besonders angesichts seiner existentiellen Situation nach den vorhergegangenen Ereignissen zu würdigen. Er war durch seinen größeren Reichtum zwar äußerlich gesicherter als zuvor, aber er hatte auch erfahren müssen, wie ohnmächtig er trotzdem insgesamt geblieben war. Seine prekäre Lage in einer Welt örtlicher und völkerübergreifender Kriege als Nomade in dem öden Bergland, das nichtsdestoweniger aber immer irgendwem gehörte, muß

ihm sehr konkret klar geworden sein. In Ägypten lehrte ihn die Erfahrung, daß er nicht einmal seine Frau in sicherem Besitz hatte, Loths Gefangennahme, daß es ihm ohne weiteres auch so ergehen konnte. Das Anwachsen seines Besitzes machte ihn im Ganzen nur anfälliger für mögliche Schicksalsschläge. Das Schwerwiegendste aber war: er hatte nach wie vor keinen Nachkommen! Wozu der Besitz, wofür sein kriegerischer Einsatz? Mit seinem Tode würde alles Erreichte sinnlos dastehen.

VI

In dieser Lage geht erneut Gottes Wort in einer Vision an ihn. Gott versichert ihm, daß Er sein Schild sei und daß der *Lohn* (μισθος) für seine Tat groß sein werde. Abrahams gequälte Antwort lautet: »Herr, was willst Du denn mir geben: ich werde ohne Kinder dahinscheiden, und mein erster Diener wird mein Erbe sein.« Da nun spricht Gott zu ihm das erlösende Wort: »nicht Eleazer wird Dein Erbe sein, sondern Einer aus deinem Samen.« »Abraham glaubte diesem Worte, und das wurde ihm von Gott zur Gerechtigkeit angerechnet.« (XV, 6) Und als Gott daran anschließend Sein Versprechen einer zahlreichen Nachkommenschaft im Lande Kanaan wiederholt, fragt Abraham: »Wie kann ich gewiß sein, daß ich es besitzen werde?«⁷

Da nun schließt Gott mit Abraham einen Pakt *in aller Form* auf der Grundlage eines dreifachen Tieropfers, durch das Abraham und Gott hindurchgehen, und zwar Gott in Gestalt einer rauchenden Glut (Kap. XV). Zuvor wurde Abraham von einer Dunkelheit in seiner Seele und furchtbarem Schrecken befallen und versank in einen Schlaf, in dem

⁷ Auch Zacharias fragte, als der Engel Gabriel ihm im Heiligtum des Tempels erschien und die Geburt eines Sohnes in seinem fortgeschrittenen Alter ankündigte: *κατα τι γνωσομαι τουτο?* und wurde mit zeitweiliger Stummheit dafür bestraft. Im Unterschied zu Abraham konnte Zacharias aber wissen, daß Gott schon Abraham und Sara in vorgeschrittenem Alter mit einem Kind beschenkt hatte. Auch stand Abraham zu seiner Zeit noch völlig allein in einer Heidenwelt, Zacharias hingegen war im Bunde und Priester Gottes.

ihm geoffenbart wurde, daß seine nächste Nachkommenschaft noch ohne eigenes Land zu besitzen umherziehen müsse, sodann in Gefangenschaft und Knechtschaft geraten werde, der sie erst in der vierten Generation (mit großem Reichtum) entkommen würde.

VII

Doch Sara blieb weiterhin unfruchtbar; Gott hatte auch keine bevorstehende Geburt angekündigt. Um nun doch zu einem Kind zu gelangen, schlägt Sara Abraham vor, daß ihre ägyptische Dienerin Hagar stellvertretend für sie ihm einen Nachkommen gebären solle (eine für jene Vorzeit nicht ungewöhnliche Vollzugsweise). Abraham hatte, zweifellos weil er die Kanaanäerinnen verabscheute, keine weitere Frau genommen;⁸ und wenn Hagar auch eine Ägypterin war, so hatte er doch keinen Gedanken, sie als *zweite legitime* Frau zu nehmen.

Von dem Augenblick an, da Hagar weiß, daß sie ein Kind von Abraham erwartet, überhebt sie sich gegen Sara, die dann ihrerseits die Erlaubnis, sie zu demütigen, erhält. Ohne entsprechenden Auftrag von Gott überläßt Abraham Hagar der Verfügungsgewalt seiner Frau, die sie mißhandelt, so daß sie flieht. (Es ist nicht zu klären, ob der spätere Bericht von der Verstoßung Hagar und Ismaels nicht teilweise mit dem ihrer Flucht zusammengefloßen ist. Ismael müßte bei dem zweiten Vorgang ca. »13 Jahre« alt gewesen sein; Hagar aber geht mit ihm um wie mit einem Kleinkind.)

Von höchster Bedeutung jedenfalls ist, daß Hagar auf dem Wege nach Shur (in Richtung Ägypten) Gottes »Engel« erscheint und ihr befiehlt, zu Sara zurückzukehren, *ihr* aber zugleich die *Geburt eines Sohnes* ankündigt, den Er Ismael zu nennen befiehlt, und daß er diesem unzählige Nachkommenschaft verspricht.

Man beachte hierbei, daß auch Ismael, aus den Lenden Abrahams hervorgehend, (gleich wie Loth) der unmittelbar eingreifenden Für-

⁸ Spätestens zur Zeit der Geburt Ismaels muß Abraham jedoch die Ketura zur Nebenfrau (concubina) genommen haben, die ihm ja insgesamt sechs Söhne gebar.

sorge Gottes gewürdigt wird. Wie später der Sara, erscheint *Gott selber* der Hagar, und Er selbst gibt Ismael seinen Namen. Hagar hat dies natürlich Abraham nach ihrer Rückkehr berichtet, und dieser entsprach mit der Namengebung dem Geheiß Gottes. Es ist wohl zu bedenken: wäre Hagar tatsächlich nach Ägypten zu den Ihren zurückgekehrt, so wäre Abraham kein Sohn in seinen Zelten geboren worden. Abraham muß, als er von Gottes unmittelbarem Eingreifen erfuhr und davon, daß Er selbst dem Kinde seinen Namen zugesprochen hatte, in seinem Vertrauen zu Gott und seinen Erwartungen von Ismael gestärkt worden sein; endlich erhielt er einen Sohn und noch dazu mit ebender Verheißung unzähliger Nachkommenschaft, die ihm selbst auch Gott gegeben hatte.

Auf der Gegenseite blieb das ganze Lebensverhältnis Abrahams aber wie auf Krücken: die stellvertretende Mutterschaft war ein erbärmlicher Ersatz; die beiden Frauen waren in Eifersucht verfeindet; er selbst besaß nach wie vor keinen Zoll Boden, obgleich er nun schon elf Jahre in Kanaan weilte; und nach dem ihm von Gott gegebenen Gesicht sollte dieses Kanaan erst in der vierten Generation ihr Land werden. Was würde nach dem natürlichen Lauf der Dinge aus dem Begonnenen und Aufgebauten werden, wenn er stürbe?

Jedenfalls ruhte Abrahams ganze Hoffnung nach der Geburt auf Ismael. Es ist zu beachten, daß in den nachfolgenden Berichten *nie* von Ismael gesagt wird, daß er dem Worte Gottes nicht entsprochen habe. Abraham blieb übrigens auch nach der späteren Verstoßung Hagars mit ihr und Ismael in Verbindung; sie lebten in Pharan. Ismael und Isaak beerdigen ihren Vater gemeinsam. Der Bericht läßt auch mehrfach durchblicken, daß Abraham Ismael besonders lieb hatte; er war für ihn das solange ersehnte eigene Kind. Er rückte im übrigen schon ins Greisenalter vor und konnte in dieser Hinsicht, natürlich angesehen, kaum weitere mehr erwarten.

VIII

Bevor wir uns dem nächsten einschneidenden übernatürlichen Ereignis zuwenden, erscheint es geraten, sich Abrahams allgemeine Lebenserfahrung bis dahin klar zu machen. Seine und seiner Nachkommen Zukunft war höchst verletzlich, ja sie war widersprüchlich. Er war – von der menschlichen Seite aus gesehen – zu einem Unternehmen aufgebrochen, das, wenn nicht gänzlich unrealisierbar, auf jeden Fall kaum zu verwirklichen war. Da blieb zunächst die im Völkerkrieg deutlich erlebte Gefahr, wieder in das »chaldäische Feuer« (2 Esd IX, 7) zurückgerissen zu werden. Da Loth verloren schien, stand er allein. Wäre er vielleicht umsonst ausgezogen? Da war nicht abzusehen, wie im Land der Kanaanäer (auch nur ein wenig) Boden sein eigen werden sollte. Da schien es zunächst so, daß er kinderlos sterben und sein leitender Knecht alles erben werde. Was aber wäre das für eine »Ewigkeit« gewesen? Und selbst nachdem Ismael geboren war, lebte Abrahams Name nur im Sohn von einer Magd weiter. Dazu kam, wie es aussah, die unaufhebbare Feindschaft zwischen beiden Frauen, die notwendig früher oder später eine Spaltung in der Gesamtfamilie herbeiführen mußte und übrigens ja auch herbeigeführt hat. Loth, sein einziger Weggefährte, hatte sich von ihm getrennt und lebte, wenn auch den Babyloniern entkommen, unter den Polytheisten weiter. Man kann wahrlich nicht sagen, daß Abraham in eine aussichtsreiche Zukunft blickte.

Aber von der anderen, übernatürlichen Seite aus gesehen standen Auftrag, Verheißung und wirksamer Schutz von Seiten Gottes ihm vor Augen. Abraham vertraute diesem stärker als er die möglichen Gefahren fürchtete. Er war von einem Priester des Allerhöchsten gesegnet worden, der ihm dazu *entgegengekommen* war! Wie groß muß danach sein Gottvertrauen gewesen sein, daß es weit stärker wog als alles zuvor aufgezählte Negative! Es gab für ihn etwas, das alle Risiken, Einsätze und Opfer, ja alle »Unmöglichkeiten« übermochte. Abraham haßte, das wissen wir, die chaldäische und kanaanäische Vielgötterei in ihrer als selbstverständlich praktizierten Sinnlichkeit schon an sich, erst

recht jedoch in ihrer pervertierten Form. In ihm lebte ein fundamentaler Widerwille gegen eine Welt, die in der Sinnlichkeit eingemauert war und verderbte. Er stand jedoch mit diesem Abscheu ganz allein, noch außerhalb jeder Kultgemeinde; sein Verhältnis zu Gott war im strikten Sinne des Wortes unmittelbar.

Die reine *Ablehnung* der Vielgötterei, für sich genommen, kann jedoch unmöglich der zureichende Beweggrund Abrahams gewesen sein. Wir haben an Gautama Buddha ein klares Beispiel dafür, was die *bloße* Ablehnung der Sinnenwelt zur Folge hat: den Weg in die Heimatlosigkeit des (streng negativ zu fassenden) Nirvana (Nichts). Im Unterschied dazu wirkte in Abraham ein zweites, *positives* Moment, das ihn über alles Widrige und dessen Ablehnung hinaus bewegte. Dies leitete sein Verhalten, wenn es sich auch zu diesem Zeitpunkt nicht in greifbarer Gestalt fassen ließ. Man kann doch auf keinen Fall sagen, daß Abraham einen positiven rationalen Zweckbegriff hatte, der ihn zu seinen einzelnen Schritten geleitet hätte. Nicht die Urteilkraft, sondern die Einbildungskraft führte ihn.⁹ Andernfalls müßte man letztendlich sagen: er zog aus, um Isaak zu opfern, was absurd ist.

Es muß zu dieser Zeit in Abraham schon eine Erwägung stattgehabt haben, die in letzter Instanz das Verhältnis des Irdisch-Sinnlichen zu einem Höheren und qualitativ Andersartigen, das ihn drängte, zog und bewegte, betraf. Den natürlichen Erfolg ermöglichten die natürlichen Faktoren: Zeugung und zahlreiche Nachkommenchaft, Lebensmittel zum vollen Genuß bis hin zum Rausch, Kampf mit der Waffe und Vertreibung des Gegners, Landnahme und daraus resultierende Übermacht. Das Übernatürliche hingegen war: (An)Erkenntnis des Höchsten Gottes und Seines Willens, Verbundenheit mit Ihm in einem Bündnis, auf der bestimmten Grundlage eines »gerechten« Lebensverhaltens und der unbedingten Entsprechung. Indem diese Momente überwogen und für Abrahams Verhalten entschei-

⁹ Die deutsche Sprache hat dafür ein bezeichnendes Wort: »muten«. Es schließt Wagemut, mutiges Begehren, die Intention, ein Meisterstück zu vollbringen, ein. Anmuten, Vermuten, (sich) Zumuten u.s.w. bezeichnen in diese Sphäre gehörige Umstände.

dend wurden, erfolgte Schritt vor Schritt die Loslösung aus dem Verhaftetsein im rein Irdisch-Sinnlichen.

IX

Das Wort, das von Gott an den nun »Neunundneunzigjährigen«¹⁰ ergeht, verleiht dem zuvor geschilderten aufbrechenden Gegensatz zwischen Natur und Übernatur feste Gestalt. Gott spricht zu ihm: »Ich bin der Allmächtige Gott! Wandle in Meiner Gegenwart und sei vollkommen!« (XVII, 1).¹¹ Dies ist eines der gewaltigsten Worte der Heiligen Schrift. Abraham soll von nun an ständig vor Gott und in dessen Gegenwart leben, d.i. in ständigem Bezug zum Allmächtigen und dessen Willen, und das in »vollkommener« d.i. in vollkommen gerechter Weise (ἀμεμπτος). Ich habe in meinem Koran-Artikel herausgestellt, welche Bedeutung dieses Wort »vollkommen« (s-l-m) hat. Es hat ca. 1900 Jahre gebraucht, bis es (nach Jesu Sühnetod) vom Verfasser des Hebräerbriefts voll verstanden worden ist, und es bleibt ein Ruhmesblatt für den Verfasser des Koran, daß auch er die alles andere überragende Bedeutung dieses Wortes Gottes an Abraham erfaßt hat.

Von diesem Augenblick an ging denn auch Abrahams Bemühen dahin, *vor und für Gott* zu leben und, soweit immer er es von sich erlangen konnte, *vollkommen* dem Willen Gottes zu entsprechen, das heißt aber: eine Verwirklichung anzustreben, quo melius cogitari nequit.

Gott bezieht sich in der Erscheinung, in der er dies Abraham zugesprochen hat, zunächst auf den schon mit ihm geschlossenen Pakt und wiederholt Sein Versprechen. Dann aber verwandelt er das neue Verhältnis des Seins vor Ihm in ein bleibend sichtbares Faktum: Er gebietet die Beschneidung, »damit sie als Zeichen des Bündnisses zwischen

10 Man muß davon ausgehen, daß Abrahams Leben dieselben physiologischen Stadien, und zwar in entsprechenden Zeitabschnitten, durchlief, wie das jedes Menschen. Die genannten Jahre seines Lebens sind entsprechend zu verrechnen. **11** Clemens Alexandrinus hat uns das Wort Jesu tradiert: Ἰδού ὁ ἀνθρώπος καὶ τὰ ἔργα αὐτοῦ πρὸς προσώπου θεοῦ (Strom. IV, 26).

Mir und euch sei«. Abraham und alle in der Folge Beschnittenen werden durch diese Inschrift am Leibe – eine Schrift vor der Schrift und allem Gebrauch derselben – real geschieden von den rein naturverhafteten Menschen, und bleibend gekennzeichnet als solche.

Die Beschneidung, rein als physische Sache (also nicht in der spezifischen Bedeutung, die sie im Bündnis mit Gott erhält), muß Abraham aus Ägypten bekannt gewesen sein. Nach Herodot vollzog man sie im 5. Jahrhundert v.Chr. noch in weiten Teilen Afrikas, ferner (offensichtlich von Ägypten ausstrahlend) auch im westlichen Vorderen Orient (ob dort schon um 1850 v.Chr. bleibt dahingestellt). Nach ethnographischen Erkenntnissen war und ist ein leitender Gesichtspunkt bei vielen Hamiten die Herausnahme der männlichen Jugend aus dem Familienverband und ihre Aufnahme in den Kriegerstand. Das entspricht der Stufe, die der größere Teil der Menschheit im Zwilingszeitalter betreten hat. (Man denke an das durch Kains Brudermord geschaffene Verhältnis!) Die neue kriegerische Existenz blieb aber hierbei, wenngleich sie über die im Familienbund hinauslag, immer eine rein naturwüchsige.

Diese Beschneidung bekommt nun aber im Bündnis mit dem Höchsten Gott eine ganz andere Bedeutung. Sie wird zum ständig sichtbaren Zeichen der Verbundenheit mit Gott und zu der Verpflichtung, ihm entsprechend »gerecht« zu leben. Und indem Gott sie an allen männlichen Gliedern des Klans zu vollziehen gebietet, von denen doch außer Ismael (und vielleicht Eleezer) alle keine Hebräer waren, alle aber, die sie verweigern, vom Bunde ausschließt, wird von Ihm eindeutig gemacht, daß fortan nicht die biologische Nachkommenschaft als solche, sondern der Eintritt in das signierte Bündnis mit Gott die Zugehörigkeit zum »Samen« Abrahams ausmachen und deren Grundlage sein wird. Mit anderen Worten: wir stehen am Ursprungsort einer Gemeinschaft, die grundsätzlich, und zwar physisch bleibend sichtbar, von den bisherigen natürlichen Gemeinschaften abgehoben, »von oben« gezeugt ist.

Ganz im Einklang mit diesem umstürzenden neuen Verhältnis erhalten Abraham und mit ihm Sara einen *neuen Namen*. (Ismael war

schon zuvor direkt von Gott der Name gegeben worden; er mußte somit nicht umbenannt werden.) Man bedenke, daß für die Alten der Name gleichbedeutend stand für die konkrete Person, d.i. mit dem innigsten Eigenwesen. Der Namenswechsel ist hier gleich mit der Umwandlung der Person von Grund auf, d.i. mit einer (geistigen) Neugeburt. Nicht nur die Gemeinschaft, sondern auch die in ihr stehende Person ist durch die neue Gottzugehörigkeit grundlegend verwandelt.

Wir haben damit zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte bezeugt eine bleibende Gemeinschaft auf übernatürlicher Grundlage, auch äußerlich unverkennbar abgehoben von den vorhandenen natürlichen Gemeinschaftsformen.

Die physische Bezeichnung hat aber noch in einer anderen Hinsicht grundlegende Bedeutung. Es war gar nicht gegeben, daß außer Abraham und Ismael von den zu Beschneidenden irgendwer schon ein Verständnis einer übernatürlichen Beziehung haben konnte. Zunächst ist deshalb die Zugehörigkeit zum Bund eine gegebenenfalls nur äußere – wie es später die Propheten ausdrückten: sie waren an der Vorhaut beschnitten, nicht am Herzen. Als faktische Bekundung bezeichnete sie den Eintritt in ein Gehorsamsverhältnis zu Gott. Dieses Verhältnis war also insoweit nur ein »legales« (das Wort »legal« ohne nomosverschränkte Komponente, die es erst durch Moses bekam, genommen). Ein volles und adäquates Verhältnis hatte in diesem Bunde mit Gott nur, wer ihn *geistig*, wie Abraham, mitvollzog.

Wir erhalten damit den moralisch so entscheidenden Unterschied zwischen elementarer und höherer Moral und Religiosität. Abraham erhielt die Beschneidung in Einsicht und Bejahung des *geistigen* Bündnisses, das sie bezeichnet, seine Knechte nur als Signum ihres willigen Gehorsams. (Gaben sie willentlich diesen Gehorsam auf, so bezeichnete die Beschneidung nichts mehr.) Ein formeller Akt der Gehorsamsbekundung würde in Zukunft im Minimalfall die Grundlage eines solchen Verhältnisses sein. Erst Johannes der Täufer (und nicht Paulus!) hat an die Stelle *dieses* Bündnisses dann das höhere der Taufe gesetzt, die eine moralisch-religiöse Umkehr zur Bedingung hat, als ein einmaliger

(nicht wiederholbarer) Vollzug, zum bestimmenden Zeichen der Anwartschaft auf das herannahende Reich Gottes.

Das bestimmte praktisch-religiöse Willensmoment, auf dem im höheren Sinne das Bündnis mit Gott fußt, ist im Bericht des Buches Genesis nicht leicht zu fassen, da fast nirgends expliziert. Gott selbst benennt es später auf dem Wege nach Sodom: »ut faciant iudicium et iustitiam« (»daß sie (die Kinder Abrahams) Recht und Gerechtigkeit üben sollten«). Man denke, um die gänzliche Andersartigkeit zu fassen, nur einmal einen Augenblick an das »utile et delectabile« (mit selten hinzugesetztem allenfalsigen »honestum«) der heidnischen Griechen und Römer. Gott fordert, daß jeder, mit dem er in solch auszeichnender Weise ins Bündnis tritt, »gerecht« (sajok) sei. Nicht zufällig tun sich der Redakteur der Abrahamgeschichte und die späteren Autoren der biblischen Geschichte mit der näheren Bestimmung dieser »Gerechtigkeit« (sprachlich besser: »Rechtheit«) so schwer. Es hat vieler Jahrhunderte bedurft, bis der Begriff der »Heiligkeit« (kadisich) als der auf Gott zutreffende und die mit dem Herzen Glaubenden besser bezeichnende formuliert werden konnte (Is. VI, 3). Aber die Sache war da, und sie war da als tragendes Moment des im Bewußtsein eingegangenen Verhältnisses.

Die Form der Beschneidung zeigt noch eine weitere Seite: Nicht alle Glieder der Großfamilie Abrahams konnten eine sittliche Grundhaltung haben. Als Knechte schuldeten sie ihrem Herrn jedenfalls einfachen Gehorsam und in diesem waren sie seine Knechte. Gott kann also bei ihnen nicht die »Gerechtigkeit« vorausgesetzt haben, als er ihre Beschneidung anordnete, sondern nur den künftigen Gehorsam gegen diese (An)Ordnung. Damit ergibt sich jedoch ein erstaunlicher Umstand: In der Beschneidung ist das sonst für Moses so spezifische Moment des *Gesetzes*: das Verhältnis der Legalität, *vorweggenommen*. Moses war, als Gott Abraham zu dieser Bündnisform veranlaßte, in den Lenden Abrahams – und das nicht nur leiblich, sondern dem Geiste nach!

Moses war, wohl aus Vorsicht angesichts des generellen Tötungsgebahls Pharaos, nach seiner Geburt nicht beschnitten worden; man hätte dann das Kind gleich nach seiner Aussetzung als Israeliten er-

kannt. So auch bei der Aufzucht vor der Entwöhnung. Er war dann am Hofe Pharaos erzogen und gebildet worden. Da er, als er zu den Frondienst leistenden Volksgenossen zurückkehren wollte, wegen Totschlags eines der Unterdrücker, eines Ägypters, schleunigst nach Madian fliehen mußte, wird damals keine Zeit für eine Beschneidung übriggeblieben sein – wenn sie denn überhaupt noch durchgängig von den Israeliten in Ägypten vollzogen wurde. Jethro kannte und vollzog als Hebräer und Nachkomme Abrahams zwar die Beschneidung; doch Moses war nicht sein Sohn, sondern ein Fremder. Moses begriff aber sehr wohl und erfuhr es am brennenden Dornbusch, daß sein Gott der Gott Abrahams war, d.i. der Gott des Bündnisses. Einen besonderen Sinn für die weitergehende Gesetzlichkeit des Bundes bemerken wir an ihm erst nach dem Durchzug mit seinem Volke durch das Schilfmeer. Das entscheidende Moment an diesem Bündnis war aber in dieser Hinsicht seine Legalisierung durch die Beschneidung. Jesus weist deshalb mit gutem Grund eigens darauf hin, daß die Beschneidung nicht von Moses sei, sondern von Abraham (Io. VII, 22).

Mit dem Eintritt des Bündnisses der Beschneidung ist ein menschheitsgeschichtlicher Schritt von einschneidender Bedeutung vollzogen worden. Die Gemeinschaft derer, die sich zu Gott gehörend bekennen und Gerechtigkeit üben wollen, ist aus der naturwüchsigen Gemeinschaft der Familie bzw. des politischen Kampfverbandes dem Wesen nach herausgehoben. Die Familie ist damit nicht einfach verneint, aber ihre positive Rolle ist fortan eingeschränkt. Nicht »selig der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich genährt hat« (Luc. XI, 27–28), »sondern selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen«. Von hier an ist das höchste Gut auf Erden eine sittlich-religiöse Gemeinschaft in ihrer Verbindung mit Gott, auf der Grundlage nicht erblicher sondern sakraler Souveränität. Das mußte mit der Zeit zu der Frage führen, ob denn dem natürlichen Samen überhaupt noch eine konstitutive Rolle im Bunde zuzuerkennen sei. Gott »kann auch aus Steinen Abraham Kinder erwecken«. Jesus löst die Frage endgültig mit der Aussage, daß nur die »Geburt von oben« (Io. III, 5–6) zum

Kindes des Gottesreiches machen könne. Er selbst, als Mensch, ist der Sohn einer solchen Analempsis.

Aber wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie konnte auch die Beschneidung nach ihrer Annahme als *vollkommen genügendes* und damit ausschließendes Konstitutivum der Bündniszugehörigkeit aufgefaßt werden; und das mußte zu jenem zum Absolutum erhobenen Gesetzeslegalismus führen, den Paulus nicht nur bei den Juden, sondern selbst bei gewissen Judenchristen so sehr zu bekämpfen hatte.

Gott hatte Abraham geboten, Vaterhaus und Familie zu verlassen, und Abraham hatte dieses Gebot befolgt. Jedoch jetzt erst, mit der Einführung der Beschneidung, wird von ihm in voller Wirklichkeit erfahren, was das (implizit) hieß: Gott forderte nicht nur die Trennung von den Seinen, sondern mehr: er forderte die physische und (mit dieser zugleich) die geistige Trennung. Der Höhenweg der Menschheit trennte sich von dem allgemein begangenen Breitenweg. Die physische Scheidung hatte über das hinaus, was sie allein für sich darstellte, in die Absonderung, in eine höhere geistige Gemeinschaft emporgehoben.

Als Melchisedek, selbst Priester, Abraham – und in diesem Gott – Brot und Wein entgegentrug und ihn segnete, da erkannte er ipso facto Abraham eine Dignität höherer Art zu. Die Beschneidung, die Abraham vollzog, war nicht mehr ein Akt des natürlichen Lebens, sondern, wie es auch die Entwicklung in Israel geklärt hat, ein sakraler (nach dem mosaischen Gesetz vom Priester zu vollziehender) Akt. Wenn es später im 110. Psalm heißt: »Tecum in principium in splendoribus sanctorum ... Tu es sacerdos secundum ordinem Melchisedek«, so ist dies zwar im Hinblick auf den künftigen Messias gesagt, es betrifft aber auch – daher der Hinweis – schon Abraham. Die weitere Folge des Genesis-Berichts legt offen, daß Abraham auch das eigentliche (ausschließliche) Priestertum, das Opferpriestertum, durch das Opfer Isaaks erhielt. Zugleich kann man aus dem Vergleich im Psalm ermesen, daß Abraham höher als David gestellt ist.

Dieser war Söldnerführer und wurde als solcher zum König. Und diesem seinem Königtum wurde das Priestertum (nach der Ordnung

des Melchisedek, und nicht der Aarons) *hinzuerkannt*. Abraham wird hingegen Priester im Vollsinn durch die Beschneidung und nachfolgend durch das Opfer Isaaks, noch bevor er irgendwie und -wo Herrscher ist. Wie später Jesus nimmt er nicht sich selbst die Würde, er erhält sie auch nicht durch einen Priester, vielmehr direkt von Gott selbst (Hebr. V, 4–6) Abraham steht höher nicht nur als der Aaronitische Priester, er steht auch höher als David: nicht wird in ihm das Königtum zum Priestertum erhöht, sondern sein Priestertum bringt in der Folge (in der Nachkommenschaft) das Königtum mit sich.

X

Jahre vergehen; Abraham ist »neunundneunzig« Jahre alt, Sara eine Neunzigerin, beide in einem Alter, in dem man nach menschlichem Ermessen nicht mehr zeugen, empfangen und gebären wird. Die Hoffnung auf einen legitimen Nachkommen von Sara ist – menschlich betrachtet – erloschen. Nichts gibt der verzweifelten Stimmung Abrahams (und Saras) treffenderen Ausdruck als das verlorene Lachen, als Gott *nun* doch die Geburt eines Sohnes ankündigt. Abraham kann es angesichts seines Alters gar nicht glauben, und er entgegnet: »Möge *Ismael* vor Dir leben!« Gott aber setzt fest: »Deine Frau Sara wird dir einen Sohn gebären, du wirst ihm den Namen Isaak geben, und Ich befestige meinen Bund mit dir zu einem ewigwährenden Bündnisse mit Isaak und dessen Nachkommen. ... Ich schließe wahrlich meinen Pakt mit Isaak!« (XVII, 19–21).

Bemerken wir an dieser Stelle, daß Gott keinen Grund angibt, warum er Isaak vor Ismael bevorzugt und gerade in ihm das Bündnis voll fortführen will. Das Nächstliegende war die Annahme, daß auch Gott der natürlichen Vollegitimität den Vorzug gibt, und in *einer* (nämlich eben dieser) Hinsicht konnte das Abraham in dem Gedanken bestärken, daß also nach dem Willen Gottes selbst das Bündnis in der natürlichen Nachkommenschaft seine Erfüllung finden sollte. (Von der *anderen* Seite aus gesehen wußte jedoch Abraham schon, daß

die Bündniszugehörigkeit über das natürliche Geschlechterband hinausgehoben war.) Diese Optik wird bei dem plötzlichen Opferbefehl später nicht ohne Belang sein.

Gott erscheint Abraham bei dieser Verkündigung auf eine andere Art als zuvor, nämlich von Angesicht zu Angesicht. (Die merkwürdige, zwischen Einheit und Dreiheit oszillierende Erscheinung Gottes dürfte Nachwirkung der verschiedenen Traditionen der Jahwisten und Elohisten sein.)

XI

Um die ganze Tragweite der Erscheinung Gottes im Haine Mambre zu ermessen, muß man unbedingt in Erwägung ziehen, daß die Gottheit sich dabei auf dem Wege zum Vollzug des Strafgerichts an Sodom und Gomorrha befand. Die Frage, die sich stellt, ist, warum dieser selbe Gang mit der Ankündigung der Geburt Isaaks verbunden ist.

Loth war unvorsichtig genug nach Sodom gezogen und wohnte mit den Einwohnern der Stadt zusammen. Hatte er geglaubt, diese Sodomitern auf den Weg der Gerechtigkeit führen zu können? Hatte er sie für leichter zu beeinflussen gehalten als die Bewohner Urs? Falls ja, so hatte er sich getäuscht: niemand in Sodom, außer ihm und den Seinen, lebte gerecht. Genau so wie bei den anderen Kanaanäern herrschte bei ihnen gemeine Sinnlichkeit und bis zur Gewaltsamkeit schreitende Unzucht.¹² Man muß annehmen, da nichts anderes berichtet wird, daß Loth seine Frau aus der Bevölkerung von Sodom genommen hatte. Sie ist aber gerade diejenige, die bei der Flucht auf die untergehende Stadt zurückblickt, und das heißt doch wohl, die noch wesentlich an ihr hing. (Ihr Sinn macht umgekehrt deutlich, wie recht Abraham hatte, für sich und später auch für Isaak keine kanaanäische Frau zuzulassen.) Loth war also, menschlich gesprochen, in

¹² Die unglaubliche Verkommenheit und der Schauer erregende moralische Status der Vielgötterer Kanaans wird hier nicht im Detail ausgebreitet, muß aber dem Leser stets präsent sein.

der Sphäre der Vielgötterei verloren, und das, nachdem Abraham ihn der Hand der Könige von Elam, Shinear u.s.w. entrissen hatte. Er war aber das einzige Familienmitglied, das Abraham noch in seiner Nähe hatte. Sein Untergang hätte für Abraham bedeutet, daß er völlig vereinsamt wäre; die übrigen Familienmitglieder hatten ja Gottes Aufforderung nicht entsprochen und waren in Haran oder Ur geblieben. Eben im Augenblick dieser Alternative eröffnet nun Gott Abraham, daß er doch noch und gegen alle mögliche Erwartung einen Sohn von Sara erhalten werde.

Es ist der Augenblick des großen Strafgerichts durch eine Naturkatastrophe, die für die Menschen jener Zeit das Ansehen einer kosmischen Katastrophe gewinnen mußte. Abraham mußte sich nachgerade voll bewußt werden, daß er *in eben diesem Moment* (kairos) des hereinbrechenden Zorngerichts von Gott die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches verheißen erhielt. Als er am Morgen nach der Vernichtung im Feuer, vom Gebirge bei Hebron in die Jordansenke hinabblickte, bot sich ihm ein Anblick, wie wir ihn im zweiten Weltkrieg bei der Totalvernichtung einer Stadt gehabt haben.

Diesesmal traf Loth nicht nur ein kriegerisches, sondern ein kosmisches Desaster.

XII

Wenn nun Abraham Gott so hartnäckig zuvor »für Sodom« um Verschonung zu bitten gewagt hatte, dann geht daraus indirekt hervor, wie sehr ihm an Loth lag. Er bittet nicht, das ist zu beachten, um das Leben Loths und der Seinen; er bittet um die Verschonung der Stadt Sodom. Dies konnte gar nicht anders sein, da man in jener Vorzeit noch nicht individualistisch dachte. Loth sollte *in Sodom* gerettet werden. Die Frage war dann, hatte Sodom durch Loths Gegenwart, wenn auch nur in Anfängen, den Weg der Gerechtigkeit beschritten oder nicht? Es ergab sich: lediglich Loth und die Seinen waren gerecht (geblieben), und deshalb konnte die Stadt nicht verschont werden. Loth

wird auch wiederum nicht als Individuum, sondern als Abrahams Gefährte auf dem Weg in das verheißene Land, also als (immer noch zugehöriges) Glied *dieser* Gemeinschaft gerettet.

Bezeichnenderweise verfolgt das Buch Genesis Loths Lebensweg nach seiner Rettung ins Gebirge nicht weiter. Auch im Koran wird davon nicht mehr gesprochen. Loth war aber doch dem Auftrag Gottes nach Kanaan zu ziehen ebenso wie Abraham gefolgt. Überblicken wir noch einmal seinen Lebensweg! Er hat offenbar eine Frau genommen, die, wie ihr Ende zeigt, der Lebensweise der Sodomiter noch (teilweise) zugetan war. Loth hatte von ihr zwei Töchter, die zur Zeit der Heimsuchung noch nicht verheiratet waren. Ihre Bewerber hörten nicht auf die Aufforderung der Engel, eilig zu fliehen, und gingen infolgedessen im Feuerregen mit unter (XIX, 14). Weil keine Männer für die Töchter mehr in Betracht kamen, sei es, weil alle in der Katastrophe umgekommen waren, sei es, weil kanaanäische Männer hinfert nicht akzeptiert werden konnten, schlafen die Töchter ihrem trunkenen Vater bei und kommen so jede zu einem Kinde (den Stammvätern der Moabiter und Ammoniter). Was danach aus Loth wurde, wird nicht mehr berichtet.

Von diesem Punkt aus, wo er uns aus dem Blick schwindet, erweist sich Loths Schicksal als ein sehr trauriges, und Abraham hat das sicher bedacht. Loth war nach dem Aufbruch aus Haran vom konsequenten Wege abgewichen, indem er in die Stadt Sodom zog und dort eine Kanaanäerin zur Frau nahm. Selbst die Engel Gottes vermögen ihn nur mit Anstrengung vor dem auf sein Haus gewaltsam eindringenden Lasterleben zu bewahren; die Bewerber um seine Töchter hören nicht auf sie; nur *er* allein entgeht durch besondere göttliche Hilfe dem Feuersturm. Bei seinem fortgeschrittenen Alter muß er darum bitten, daß er nur bis Soar, das dann seinetwegen verschont bleibt, zu gehen braucht. Er flüchtet anschließend ins Gebirge in eine Grotte, wo die Töchter ohne sein Wissen von ihm empfangen. Dies ist das letzte, was wir von ihm erfahren; sein Tod ist verhüllt. Persönliche Unsterblichkeit erwartete er (explizit) nicht. Sein Ende ist kläglich. Alles, was von ihm blieb, war eine inzestuöse Nachkommenschaft.

Abraham muß dieses Schicksal mit durchlitten haben. Nur durch ein Wunder, allerdings wohl auch dank *seiner* Fürbitte, entging Loth der Vernichtung im Schwefelfeuer. Die von Gott verheißene Nachkommenschaft wurde ihm nur auf eine abartige Weise. Er war gescheitert. Abraham erkannte sicher, daß nicht nur eine Naturkatastrophe, sondern jeder Kompromiß wie der Loths mit der Lebensweise der Vielgötterer, seine Hoffnung zunichte machen konnte. Wieviel schwerer hätte ihn diese Einsicht noch bedrückt, hätte ihm Gott nicht eben zu dem gleichen Zeitpunkt die Aussicht auf die Geburt eines Sohnes von Sara angekündigt, wenngleich in einem Alter, in dem die Annahme, daß dies noch geschehen könne, menschlich gesprochen lachhaft erscheinen mußte.

XIII

Wäre Loth mit den Sodomitern untergegangen, so wäre – einmal Gottes Ankündigung der Geburt Isaaks weggedacht – Abraham völlig allein gestanden, ohne den einzigen Gefährten, der mit ihm Gottes Auftrag ernstgenommen hatte. Er hätte mit Furcht daran denken müssen, daß Gott möglicherweise nicht einmal die verschone, die Seinem Wort gefolgt waren. Er war zu alt, zu zeugen, und Sara zu alt, zu empfangen. Sie hätten sich sagen müssen, daß sie ohne Nachkommen sterben würden.

Erst wenn man dies alles in Betracht zieht, versteht man, was das Erscheinen Gottes im Haine Mambre und das, was Gott dort sagte, für Abrahams Existenz bedeutete. Gott selbst, und diesmal von Angesicht zu Angesicht, erschien, um den Sohn anzukündigen. *Gott selbst!* Das allein genügt schon, um das außerordentliche *Gewicht der Sohnschaft* herauszuheben – ein Thema, das bis zu der Verkündigung in Nazareth ein entscheidendes in der Geschichte des Alten Bundes bleiben sollte.

Die Alten haben die Bedeutung elementarer Gegebenheiten in viel tieferer Weise erwogen als wir Modernen. Im 2. Buch Samuel gibt

Gott dem Propheten den Auftrag, David in Seinem Namen zu sagen: »Ich habe dich von den Weiden, hinter deiner Herde, aufgegriffen, damit du das Haupt meines Volkes Israel seiest. Ich war mit dir in allen deinen Unternehmungen; ich habe alle deine Feinde vor dir vernichtet. ... Ich werde dir einen Namen geben, der dem der Größten der Erde gleich sein wird.« Und Gott erläutert Samuel: »Ich werde seinen Königsthron auf ewig befestigen. Ich werde ihm ein Vater sein, und er wird mir ein Sohn sein!« (2 Sam. VII, 8–14).

Es war bis dahin unerhört, daß Gott einen Menschen, anders denn als sein Geschöpf, in einem besonderen Sinne seinen Sohn hieß. Im Koran wird deutlich, warum: man dachte sofort an eine natürliche Zeugung. Israel hat dieses Wort Gottes nicht vergessen; und wenn der Prophet im messianischen Psalm in die Worte ausbricht: »Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt« (II, 7), so ist eben das zuvor aufgeführte Wort Gottes für David, weiter meditiert und vertieft. Doch ist offensichtlich, daß dieser Gedanke ursprünglich durch Gottes Wort an Abraham generiert worden ist. »Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären«, sagt Gott zu ihm; »Du wirst ihm den Namen Isaak geben, und Ich werde mein Bündnis *an ihm* zum ewigen Bündnis machen« (Gen. XVII, 19). Und nach David ist erneut für Isaías die Geburt eines Sohnes, in dem Gott mit Israel sein wird, ein entscheidender Gedanke. (Die angekündigte Geburt aus einer Jungfrau soll den Gedanken an die Herkunft *aus sündigem Fleische* zurückweisen.) (Is. VII) Seine Krönung findet dies dann in der Empfängnis Mariens aus dem Heiligen Geiste, wodurch die Sohnschaft Jesu als von oben (ἄνωθεν) Gezeugtem *ganz* ins Übernatürliche aufgenommen ist. Was mit Isaaks Empfängnis unvollkommen begann, krönt sich in der Geburt Jesu.

Der Befehl Gottes, die Familie zu verlassen, weist schon, wenn auch zuerst unerkennbar, dieses Ziel. Mit der Einführung der Beschneidung war danach ein die bloße natürliche Kindschaft zurücklassender Stand, nämlich über die Familie hinaus – der der Gottzugehörigkeit, Wirklichkeit geworden. Ismael war im natürlichen Sinne nur Ersatzkind, jedoch im religiösen Verständnis der Erstbeschnittene. Isaak

wurde dann durch Gottes besondere Gnade (und nicht einfachhin natürlich oder auch durch die Beschneidung) *der* Sohn.

Die Beschneidung wurde von den Israeliten – und das bezeugt ein Wort Jesu – auch als »Heilung« (sanatio) aufgefaßt: »Wenn die Beschneidung an einem Menschen am Sabbat vollzogen wird, damit das Gesetz Mosis [7 Tage nach der Geburt] nicht aufgehoben wird«, fragt Jesus die Pharisäer, »wie könnt ihr über mich ungehalten sein, wenn ich am Sabbat einen ganzen Menschen geheilt habe?« (Io. VII, 23) Durch die Beschneidung wurde die bloß natürliche Verwobenheit aufgehoben. Doch Isaak und Ismael waren gleicherweise beschnitten, Ismael sogar als erster. Wenn Gott nun Isaak den Vorzug gab, *der* Verheißungserbe des Bundes zu sein, so konnte, dies mußte Abraham erkennen, nicht (nur) der natürliche Vorzug der Grund dafür sein, und dies gab zu denken.

Mit dem Propheten Amos wird das große Zorngericht Gottes ein bleibendes Thema der Hl. Schrift. Es ist jedoch offenbar, daß Amos hierin nur auf vergangene Zornestaten Gottes (Sintflut, Einbruch der Jordansenke) zurückkam. Aber erst bei Johannes dem Täufer findet sich das Zorngericht Gottes mit der Ankunft dessen, der da kommen soll, erneut eng verknüpft. Schon für Abraham, der das Zorngericht über Sodom mit der Ankündigung *des* Sohnes eng verbunden erlebt hatte, muß beides in eine höhere Einheit eingegangen sein.

XIV

An der Verheißung des Sohnes bzw. der Sohnschaft sollten sich in der Geschichte Israels die aus ihr sich ergebenden möglichen Wege scheiden. Für Moses existiert diese Frage gar nicht. Das Äußerste, was er ankündigt, ist, daß Gott dem Bundesvolke einen Propheten gleich ihm erwecken werde (Deut. XVIII, 15–18). Es war, menschlich gesprochen, verwegen, daß der Psalmist den Messias nicht nur als König, sondern als nach der Ordnung des Melchisedek gesalbten Priester erschaute und ihn als von Gott »gezeugt« verkündete. Diese Vorstellung ist aber

eben eine Fortbildung nach dem Vor-Bild der Verheißung Isaaks als *des* Sohnes des durch Melchisedek gebenedeiten und gleichsam »gesalbten« Abraham.

Erst der Verfasser des Hebräerbriefts, welcher dies Geschehen *ganz als Priester* versteht, hat dieses Verhältnis in seiner ganzen Tiefe erfaßt. Melchisedek ehrte und segnete Abraham, doch Abraham anerkannte eben diesen Priester und König, den »Gerechten«, als den Höherstehenden, der im Frieden (shalom) mit Gott stand. Welch außergewöhnliche Ehrfurcht muß Abraham vor ihm als dem Opferpriester des wahren Gottes empfunden haben! Das Erlebnis der qualitativen Abgehobenheit und Andersheit führte Abraham zum Verständnis des wesentlichen Unterschiedes zwischen natürlicher und übernatürlicher Ordnung, wie er sich hernach in der Beschneidungsgemeinschaft verwirklichte.

Es ist einsichtig, daß der Gedanke des Priestertums und der damit in Zusammenhang getretene Gedanke der exemplarischen Sohnschaft der Verheißung den Rahmen des mosaischen Gesetzes überschreitet und ihn sprengt. Der Verheißene ist mehr als nur Prophet wie Moses, doch er ist von Gott gegeben, ja »gezeugt«, und, wie sich noch ergeben wird, er ist das vorbestimmte Opferlamm. Die mosaische Ordnung sah eine solche Analempsis nicht vor; sie bot ihr, genau besehen, keinen möglichen Raum.¹³ Der da nach dem messianischen Psalm kommen soll, ist *Herr* des Weinbergs, nicht sein Verwalter oder Hüter (wie David es war); er ist der »Herr« Davids, und nicht bloß einfach dessen Nachkomme. »Wessen Sohn also ist er?« fragt Jesus bei der entscheidenden Auseinandersetzung mit ihnen die Pharisäer; da David ihn doch als seinen »Herrn« – Herrn! gleichfalls in voller Bedeutung genommen – bezeichnet. Abraham konnte dies auch nach der Geburt Isaaks kaum erfassen; aber die merkwürdige Erhöhung dieser Sohnschaft, die er erfährt, liegt auf diesem Wege.

¹³ Das Opfer nach dem mosaischen Gesetz konnte gar nicht den Charakter des *einmaligen* Opfers (Isaaks) einholen. Eben deshalb aber, weil ihm dessen Tiefe fehlt, war es nach Moses oft Gegenstand einer gewissen Geringschätzung, zumal von Seiten der Propheten. Die durchdringende homoiothetische Würdigung des Verfassers des Hebräerbriefts wurde erst durch die Erkenntnis der Vollkommenheit des Opfers Christi möglich.

XV

Der nächste Akt der berichteten Geschichte ist die Verstoßung Ismaels mit seiner Mutter Hagar, wiederum auf Instigation Saras und erneut wegen des unvereinbaren gemeinsamen Erbes. Nun heißt es aber ausdrücklich: »Dure accepit hoc Abraham pro filio suo.« (»Abraham kam es hart an, daß dies seinem Sohne geschehen sollte«; XXI, 11). Dies wie auch die irrtümliche Annahme Abrahams bei Gottes Ankündigung der Fortsetzung des Bündnisses, der Herr müsse mit dem »Erben« doch wohl Ismael gemeint haben (XVII, 18), läßt erkennen, wie sehr sich der Gedanke der Erfüllung der Verheißung eines Sohnes in Ismael kristallisiert hatte. Diesesmal ist es Gott selbst, der Abraham anweist, dem Verlangen Saras zu entsprechen. »Der Sohn dieser Magd wird nicht mit meinem Sohne Isaak Erbe sein«, hatte Sara gesagt, und Gott: »In Isaac vocabitur tibi semen« (»In Isaak wird dir Nachkommenschaft werden«) (XXI, 9–13) – nämlich der besondere Samen der vollen Bündniserfüllung.

Was muß in Abraham vorgegangen sein, als er zu diesem Entschluß aufgefordert wurde? Er mußte den, in den er alle Hoffnung gelegt hatte, der Stelle, die er in seinem Herzen hatte, entreißen; und nur, daß Gott ihm verspricht: »Aber auch deinen Sohn von der Magd werde ich zu einem großen Volke werden lassen, da er dein Same ist«, mag Abrahams Herz in etwa getröstet haben. Zur vollen Bestätigung dieser Verheißung erscheint dann Gott erneut der Hagar auf dem Wege in der Einöde, als sie Ismael sterben sieht, und richtet sie seelisch und körperlich wieder auf.¹⁴ Sie ziehen in die Wüste Pharan, bleiben aber in Verbindung mit dem Vater und Gatten. Ismael heiratet später (anders als Loth) keine Kanaanäerin, sondern eine Ägypterin. In seinen zwölf Söhnen erstet ihm die Nachkommenschaft, die zu den Araberstämmen wird.¹⁵ Esau heiratet später, um nicht nur von Kanaanäerinnen Kinder zu haben, noch eine Tochter Ismaels.

14 Im Koran findet man in der XIX. Sure eine partielle Homoiöthesis dieser Erscheinung mit einer dort berichteten Tröstung Mariens durch das neugeborene Kind Jesus. **15** Wenn es im Koran heißt: »Wir glauben ... an das, was Abraham, Ismael,

Mit diesem Schicksal Ismaels ist bemerkenswerter Weise der geistige Standort des späteren Islam präzise bestimmt: er steht im Verhältnis der Beschneidung zu Gott, d.i. in der grundsätzlich gegenüber dem Sinnlichen andersartigen Position geistiger Gemeinschaft mit dem Einen Gott. Er hat jedoch nicht am Opfer Anteil, wie nachher Isaak und (zum Teil) dessen Nachkommen der Verheißung. Der große und entscheidende Mangel des Islam ist, daß er das Opfer nicht kennt. (Die auch heute noch geübten Schlachtungen an heiliger Stätte in Mekka oder Medina haben nur den Sinn einer gesegneten Gabe für Verwandte, Bedürftige und Arme.)

Wenn Abraham, der, als ihm Ismael geschenkt wurde, alle Liebe und Hoffnung auf ihn vereinigte, der von Gott gebilligten, aber von Sara geforderten Verstoßung entsprechend, mit dem schon vorhandenen und geliebten Sohne zugunsten seines zweiten, vollegalen brechen mußte, so kann das nicht ohne eine tiefe Erschütterung des Verhältnis zum Sohne überhaupt geschehen sein. Zu sehr und zu lange hatte er auf das erste Kind gewartet. Auch war zunächst gar nicht absehbar, warum Gott erst in einer *zweiten* Folge *den* Träger der vollen Verheißung geschenkt hatte; oder anders gesagt: warum Gott, wenn er den vollegitimen Sohn gewähren wollte, zuvor einen leiblichen Sohn von der Magd geschenkt hatte. Im bloß natürlichen Unterschied konnte für Abraham nach der Installation der übernatürlichen Ordnung in Form der Beschneidung der Grund dafür nicht liegen. Für die nun folgenden Jahre blieb dies zunächst im Dunkel. Das Unzureichende des bloß natürlichen Vorrangs war offensichtlich geworden; aber worin, im Übernatürlichen, lag der Primat?

Isaak, Jakob und den Stämmen offenbart worden ist« (Sure II, 136), so meint der Verfasser mit den Stämmen keineswegs nur die zwölf Stämme Israels, sondern gleicherweise die zwölf Stämme Ismaels. Es ist symptomatisch, daß Koran-Interpreten wie D. Masson unterstellen, es seien nur die israelitischen Stämme gemeint. Es wird da voreingenommen die israelitische Sicht vorausgesetzt.

XVI

Die nächste Heimsuchung durch Gott erfolgt viele Jahre später: sie betrifft das alles Überraschende, das Opfer Isaaks. Hier ereignet sich wahrlich etwas, angesichts dessen, um auch nur in Gedanken anwesend zu sein, es geboten ist, die Schuhe auszuziehen. Bevor wir es zu verstehen suchen, ist es angebracht, sich überschauend klar zu machen, welche weltgeschichtliche Bedeutung ihm zukommt. Von Abraham und seinen Nachkommen durch Isaak geht der stärkste Strom des Glaubens an den Einen Gott aus und, damit verbunden, einer sittlichen Haltung, der sich geschichtlich in der Menschheit, und zwar in einem ausgewählten Teil derselben, realisiert hat – und er strömt auch heute und wird es, sehr absehbar, noch in ferner Zukunft. Es gibt keine vergleichbare, auch nur moralische, Erscheinung: Der Buddhismus kennt kein positives Übernatürliches. Die Griechen haben sich in Sophokles zwar diesem Gedanken genähert, aber auch nur genähert; haben ihn jedoch bald darauf (nach dem Sieg über den Orient, der sie hochmütig machte) weggeworfen, und sie und die Römer haben als höchsten Wert nur sehr sporadisch das *honestum* festhalten können.

Man kann es auch noch von einer anderen Seite auffällig machen: Warum ist Jerusalem, d.i. der Ort, an dem der alttestamentlichen Überlieferung zufolge das Isaak-Opfer vollzogen wurde, durch die gesamte folgende Geschichte hindurch bis heute, und wiederum auch für eine nicht absehbare Zukunft die Eine und einzige Stadt auf Erden, in der sich ununterbrochen die höchsten sittlich-religiösen Hoffnungen in der Menschheit konzentriert haben? Dies, was ja ein lebendiger Tatbestand unserer Gegenwart ist, verlangt eine zureichende Erklärung. Die geistigen Errungenschaften des astralen Weltverständnisses hatten Babylon zum Nabel; aber das ist nicht mehr. Die Taten Mosis und die entscheidenden Mohammeds sind nicht dort zu Hause, sondern in Arabien.¹⁶ Die Philosophie ist ohne Ort geblieben. Man

16 Mekka ist zwar der überaus heilig gehaltene Ort des Islam; aber nur Jerusalem ist der Ort, an dem sowohl Israel als auch der Islam, über allem aber das katholische Christentum seine heilige Stätte hat.

kann einwenden: sie bedürfe keines räumlichen Mittelpunktes. Jesus selbst hat zur Samariterin gesagt: »Es kommt die Stunde, und eben jetzt, wo die, welche wahrhaft Gott anbeten, Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten« (Io. IV, 23) und nicht im Tempel zu Jerusalem oder auf dem Garizim. Aber solange der Mensch ein leibliches Wesen ist, verdichtet sich ihm auch sein Höchstes am und im räumlichen Orte. Zwar kennt die Heimatlosigkeit, die ein großer Gedanke ist, eine solche Stätte nicht,¹⁷ aber sie ist eben auch nur die Heimatlosigkeit und als solche kein Positivum.

XVII

Versichern wir uns so gründlich wie möglich der geistigen Disposition Abrahams zu dem jetzt eintretenden Zeitpunkt, bevor wir näher an das Isaak-Opfer herantreten.

Im Unterschied zu andern Gestalten dieser ältesten Zeit fällt an Abraham ein ungewöhnlich starker und fester Wille und eine säumnislose Entschlossenheit auf. Als ihm die Gefangennahme Loths von einem dem Kampf Entkommenen gemeldet wird, faßt er sofort seine Leute und die der mit ihm verbündeten Amorrhäer zusammen, 318 Mann, und fällt nächtlich in das Lager der zurückkehrenden verbündeten Heere ein, was ein großes Wagnis bedeutete. Noch am gleichen Tage, an dem Gott ihm die Beschneidung befiehlt, vollzieht er sie an sich, Ismael und seinem Gesinde. Sogleich am folgenden Morgen, nachdem ihn Gott angewiesen hatte, dem Verlangen Saras nach der Verstoßung Ismaels zu entsprechen, tut er das Gebotene, so hart es ihn auch ankam. In derselben Nacht, in der Gott das furchtbare Brandopfer Isaaks von ihm fordert, bricht Abraham dazu auf. Viele Propheten nachher – und NB. unter ihnen auch Moses (Ex. IV, 10–14) – haben gezögert, Einwände gemacht oder gar wie Jonas dem Auftrag zu entkommen gesucht – nicht so Abraham!

17 Und selbst für sie ist Sarnath ein geweihter Ort.

Dieser festen Entschlossenheit Abrahams entspricht die Art und Weise, *wie* er Gottes Geheiß annimmt: nämlich stets kategorisch, niemals hypothetisch. Man kann dies am besten an dem gegenteiligen Verhalten Jakobs (Israels) anlässlich eines Verheißungszieles, das ihm von Gott in Bethel gewiesen wurde, ermessen. »Wenn Gott mit mir sein wird«, gelobt er, »und Er mich auf dem Wege, den ich ziehen werde, schützt und mir Brot, mich zu ernähren, und ein Gewand, mich zu kleiden geben wird, und *wenn* ich heil ins Haus meines Vaters zurückkehren werde, so wird mir der Herr Gott sein«; »und von allem, was Du mir geben wirst«, sagt er Gott, »werde ich Dir den zehnten Teil darbringen« (Gen. XXVIII, 20–22). Wie kläglich nimmt sich diese konditionelle Entsprechung verglichen mit der sofortigen und bedingungslosen Annahme der Aufträge Gottes durch Abraham aus! »Wenn« – Israel stellt Gott Bedingungen: Schutz auf dem Wege nach Mesopotamien, Brot, Gewand, heile Rückkehr – und gegen alles das, *hypothetisch*, das Versprechen *des Zehnten*!!! Hier wird der arge Charakterfehler Jakobs und seiner Nachkommen manifest: Heils*handel*, und das Heil gesehen in irdischen Gütern! Und das gegen Gott! Philosophisch gesprochen: der kategorische Imperativ Gottes wird in Israels Verständnis zur hypothetischen Bedingung, der reine Wille zur eudämonistischen Zielsetzung. Der Kampf mit dem Engel Gottes auf dem Rückweg nach Palästina (XXXII, 22–32) läßt dasselbe erkennen. Von da an hinkte Israel – und das bedeutet doch wohl: hinkte sein Glaube und seine ›Gerechtigkeit‹. Wenn Gott ihn dennoch am Ende gesegnet hat, so weil er Fortträger der Verheißung Abrahams war. (Esau war ja wegen der Geringschätzung dieser Verheißung ausgeschieden.) Israel-Jakob hinkt auf Einem Beine; mit dem anderen vermag er (noch) richtig zu gehen; d. h. es blieb weiterhin *möglich* (und folgte auch so), daß die Kinder Israels in wahrer Gerechtigkeit Gott entsprachen. Als sich so gut wie alle Israeliten dem Götzendienst zugewandt haben, da hält der Prophet Elias ihnen vor: »Ihr hinkt auf beiden Seiten! ... ich allein bin [treuer] Prophet des Einen Gottes geblieben!« (1 Reg. XVIII, 21–22) Ganz anders Abraham! Er hinkt nicht: er nimmt das kategorisch Gebotene als solches, und das heißt in puncto Annahme: ohne Eudä-

monismus und überhaupt ohne jede Einmischung einer hypothetischen Bedingung.¹⁸

Auch Abrahams interpersonales Verhalten ist untadelig. Pharao nahm Sara nicht deshalb, weil Abraham sie ihm zugespielt hatte. Seinem Neffen Loth überläßt er die Wahl der Weidegründe in mehr als bloßer Achtung der Familienbande. Eine analoge Großmut bezeugt Abraham nach dem Sieg über die Könige des Ostens dem ihm fremden König von Sodom: er gibt ihm das in seiner Hand befindliche Beutegut, soweit es sich um dessen Eigentum handelt, zur Gänze zurück, obwohl er nach damaliger Rechtsauffassung dazu durchaus nicht verpflichtet war. Nicht *er* mißhandelt die schwangere Hagar, sondern seine eifersüchtige Frau; er hätte Hagar mit Ismael auch nicht verstoßen – es wurde ihm hart – wenn ihn Gott nicht angehalten hätte, Saras Verlangen stattzugeben. Sein Verhalten beim Handel (mit Abimelek wegen eines Brunnens und mit Ephron wegen einer Begräbnisstätte) ist untadelig. Der Vergleich mit Jakob erübrigt sich; nicht ohne Grund ist dieser als Fersenhalter und Überlister in die Geschichte eingegangen.

Mehr noch: Abraham tritt aus freien Stücken fürbittend für Sodom als der Stadt, in der Loth lebt, ein: »Das sei nicht, ... daß Du den Gerechten mit dem Ungerechten tötest und so der Gerechte mit dem Gottlosen gleichgesetzt werde! Dies ist nicht Deine Art und Weise!« (XVIII, 25) Abraham wagt es, (ungeschuldet) zu bitten, obwohl er nur »Staub und Asche« vor Gott ist und sich fürchten muß, dessen Zorn gegen sich zu erregen! Das ist ein Verhalten im Geiste der höheren Moral, weit über das unnachlässlich Geforderte hinausgehend.

Es erübrigt sich eigentlich, zu sagen, daß dieses Verhalten zu seinen Mitmenschen natürlich dem Werte nach noch weit unter dem sittlich-religiösen Verhalten zu Gott steht. Dies findet seinen sprachlichen

18 Wenn Jesus einen Bittstellenden positiv bezeichnen will, so nennt er ihn »ein Kind Abrahams«, nicht aber »ein Kind Israels«. Daß er Nathanael zuspricht, ein »wahrer Israelit« zu sein, macht dabei keine Ausnahme. Nathanael hatte auf die Ankündigung des Philippus hin von seinem Schriftverständnis aus gefragt: »Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?« Wenn Jesus nun, als er zu ihm kommt, von ihm sagt: »Siehe, ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist«, dann stellt er gerade die Ausnahme fest: *sine dolo*! also nicht wie Jakob-Israel! (Io. I, 45–48).

Ausdruck im Genesis-Bericht unter dem gehaltschweren Titel: »Gerechtigkeit« (sedaka) vor Gott. Der »Gerechte« (sodik) ist der Mensch, der sich untadelig zu Gott verhält. Das heißt nach der Anforderung Gottes an Abraham: »vollkommen« (XVII, 1), und das heißt zuerst und vor allem anderen: (nicht nur legal) entsprechend dem kategorischen (sittlichen) Gesetz: das Gute um des Guten willen tun! Es heißt, daraus folgend, im geschichtlichen Bereich: bedingungslos (eingedenk Seiner Allwissenheit) Seinen Anweisungen zu einem bestimmten Handeln entsprechen.

Fast zweitausend Jahre später ist diese »Gerechtigkeit« nach wie vor der entscheidende Begriff für ein religiös-sittlich vollkommenes Verhalten des Menschen. Als Jesus an den Jordan zu Johannes dem Täufer kommt, um sich taufen zu lassen, und dieser einwendet, *er* habe vielmehr nötig, von Jesus getauft zu werden, da sagt Jesus – und es ist dies das erste öffentliche Wort, von dem berichtet wird: »Laß es nur zu! Es geziemt uns, die ganze Gerechtigkeit zu erfüllen!« (Matth. III, 15) Johannes, der Jesus höher stellte als sich selbst, mußte in eben dieser Gerechtigkeit Jesu Aufforderung entsprechen. »Gerechtigkeit« im biblischen Sinne ist auch durch die kommenden Jahrtausende hindurch der Titel des sittlich-religiösen Verhaltens geblieben. (Man denke an Anselms Begriff des rectum.) Jesu Wort offenbart übrigens zugleich, daß er sein Handeln ganz als in der Linie des gerechten Verhaltens der Väter stehend vollzieht, wofür das des Abraham *das* Vor-Bild war, und daß er die höhere Entwicklung *des* Teils der Menschheit, der im Bunde mit Abraham steht, in diesem Verständnis »erfüllen« will – die Erfüllung als »πληρωμα« und nicht als »τελευτη« verstanden! Jesus erfüllt demnach das heilsgeschichtliche Geschehen unter demselben Titel der »Gerechtigkeit«, mit dem Abrahams unvergleichliches Verhalten am Anfang dieser Geschichte bezeichnet worden ist.

XVIII

Folgen wir, so vorbereitet, dem Bericht vom Opfer Isaaks. Er beginnt mit den Worten: »Nachdem dies geschehen war, versuchte Gott Abraham«. Es ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen, Isaak ist ein kräftiger Knabe, der (im Bericht) das Opferholz selbst tragen kann. Sein Vater ist seit Jahren in der Gewißheit eines direkten Nachkommens. Er hätte also völlig ruhig und befriedigt sein können. Das, worum es ihm so viele Jahrzehnte in seinem Leben gegangen war, war erreicht. Die weitere Geschlechterfolge, freilich in der Treue zur Bündnisverpflichtung, sicherte alles. Wie war es möglich, daß Abraham urplötzlich von der Versuchung betroffen wurde, seinen gesamten Lebensinhalt zu vernichten?

Zunächst zu dem Begriff »Versuchung«: Die Hl. Schrift kennt zwei-erlei Versuchungen, die durch Gott und die durch den Teufel. Wenn Abraham versucht wurde, mußte er sich zuerst klarwerden, ob Gott oder der Teufel ihn aufforderte. *Die* Versuchung kat' exochen provoziert eine existentiell und essentiell äußerste Entscheidung, d.h. nicht nur eine solche über das zu ergreifende Mittel und die Realisierung, sondern auch und darüber hinaus über das zu bejahende höchste Gute selbst (und das entsprechende Böse). Eine solche Versuchung erschüttert immer fundamental, denn es geht in ihr um das Höchste, dem man entspricht. Sie verwirrt aber auch, wenn sie vom Bösen kommt, indem sie das eine für das andere hinstellt (διαβαλλειν) oder wenigstens das minder Vorzügliche über dem Höheren.

Jesus hat in das Gebet, das er die Apostel gelehrt hat, als die vorletzte Bitte eingeschlossen: »Und führe uns nicht in Versuchung« (εἰς πειρασμον). Dies ist eine sprachliche Kurzfassung für: laß nicht zu, daß wir (vom Bösen) in Versuchung geführt werden. Da aber Versuchung als solche sowohl von Gott als auch vom Bösen kommen kann, herrschte in der Frage der jeweiligen Herkunft leicht Verwirrung. Das hat offenbar auch die Jünger Jesu beschäftigt. Jakobus kommt in seinem Brief ausdrücklich darauf zu sprechen: »Selig der Mann, der Versuchung erleidet, denn, bewährt er sich, so wird er die Krone des Le-

bens, die Gott denen versprochen hat, die Ihn lieben, erlangen. Niemand sage jedoch, wenn er versucht wird, ›Gott versucht mich‹. Gott ist nicht durch Böses versucht, und er versucht auch niemanden (durch Böses)« (Iac. I, 12–13). Man scheint auch Jesus selbst die Frage nach dem Versucher zum Bösen gestellt zu haben, denn in den Clementinischen Homilien (III, 55) wird berichtet: »Zu denen, welche meinten, daß, wie es in der Schrift heißt, Gott es sei, der [zum Bösen] versucht, sagte er: ›Der Böse ist es, der versucht.««

Die Versuchung Abrahams betrifft in der Tat den höchsten seinen Willen bestimmenden Wert, wie wir noch sehen werden; *diese* Versuchung im höchsten Sinne kommt aber von Gott, und das schließt ein, sie beabsichtigt weder Fehlschluß noch Verwirrung, wie die teuflische, sondern eine völlige Klärung der Grundentscheidung.

XIX

Von welcher fundamentalen Bedeutung diese Versuchung ist, offenbart sich darin, daß Gott Abraham *zweifach* beim Namen ruft: »Abraham! Abraham!« Diese feierlichste Form der Anrede durch Gott finden wir im Alten Testament nur noch einmal, nämlich bei dem Anruf Mosis aus dem brennenden Dornbusch: »Moses! Moses!« (Ex. III, 4) Die Menschen jener alten Zeit *verstanden* das Außergewöhnliche eines solchen zweifachen Anrufs beim Namen, nennt doch noch der Koran das Tal, in dem Moses ihn erfuhr, das Tuwâtal (Sure XX, 12).

In der schlechthin höchsten Form erfolgt dieser doppelte Anruf (an Gott) von Seiten Jesu vor seinem Tode am Kreuze: »Eloi! Eloi! lama sabachthani« (Matth. XXVII, 46). In der gesamten Heilsgeschichte begegnen wir ihm nur diese drei Mal und zwar an den schlechthin entscheidenden Stellen.«¹⁹

19 Der junge Samuel wird von Gott dreimal *erneut* gerufen, doch das ist nicht das gleiche. Man beachte in diesem Zusammenhange hingegen, daß Jesus bei seinen Worten von hoher Bedeutung das »wahrlich« doppelt gesprochen hat. – Die Wiederholung des Namens des Angerufenen weitet die Aufmerksamkeit von dem Anrufenden auf den Angerufenen aus und macht ihm seine Betroffenheit bewußt.

Es war für Abraham – und das ist hier wesentlich – nicht zweifelhaft, daß *Gott* ihn anrief und versuchte. »Abraham stand noch in der Nacht auf und sattelte seinen Esel« (XXII, 3), um Gottes Gebot zu erfüllen.

Gott fordert ohne jede weitere Erklärung, warum, daß Abraham Ihm seinen Sohn als Brandopfer darbringt. Damit stand zur Entscheidung: er sollte sein gesamtes Lebensziel preisgeben; er sollte Isaak als den Einen Erben der Bündnisverheißung, Isaak, der die Hoffnung für das kommende Volk Gottes trug, mehr aber noch: den Sohn, der ihm von Gott selbst als Sohn dieser Verheißung geschenkt worden war, schlachten und für Gott verbrennen. Hier muß man die zugrundeliegende Intention in Anschlag bringen, die Abraham bei seinen vergangenen Lebensentscheidungen geleitet hatte und die jetzt mit Einem Schlage ins Nichts gestellt werden sollte. Abraham hatte sein Leben *von Gott geleitet* geführt. Gott widersprach, so mußte er denken, Seiner eigenen Verheißung. Die Aussicht auf persönliche Unsterblichkeit kam als positives Gegenmoment nicht in Betracht. Mit Einem Wort: Abrahams Lebenswerk wurde von Gott selbst total vernichtet, und noch dazu sollte *er* der Vernichter sein. Er hätte, wie ein Jahrtausend später Buddha, in die Worte ausbrechen können: »Vernichtet ist die Geburt«.

Und dennoch schwankte Abraham nicht, weder bezüglich dessen, daß die Versuchung von Gott kam, noch dessen, daß er die geforderte Vernichtung herbeiführen werde. Diese starkmütige Annahme allein schon beweist, daß er an die Möglichkeit einer solchen Forderung bereits gedacht haben muß.

Wie im höchsten Grade verständlich würden *wir* es finden, wenn er sich gesagt hätte: Diese Versuchung kann nicht von Gott sein! Gott kann nicht von mir verlangen, das, was dank Seiner Anweisung mein gesamter Lebensinhalt ist, zu vernichten! Man erkennt an dieser Stelle, daß nicht bloß *formaler* Gehorsam Abraham bewegte. Denn dann – ohne weitergehende Erwägung des Sinns seines Auszugs ins versprochene Land – hätte er schwanken müssen, wer hier der Versucher sei. Und Abraham *szb* ein übernatürliches Ziel. Als Esau sein Erstgeborenenrecht an Jakob abgab, sagte er: »Nun was, ich werde sterben; was nützt mir das ganze Erstgeborenenrecht?« (XXV, 32)

Hätte sich Entsprechendes Abraham nicht noch viel mehr sagen müssen, so fragt sich hier – da der Tod Isaaks *als solcher* die Vernichtung der Zukunft einschloß?

Es ist fast unter der Würde, auf eine sich hier etwa hervorwagende psychologische »Erklärung« einzugehen, nämlich daß man eine tödliche Verwundung nicht gleich im ersten Augenblick als solche in ihrer vollen Realität verspürt. Abraham stand zwar sogleich in der Nacht auf, aber er brauchte drei Tage, bis er sein Ziel erblickte, und Isaak war während dieser Tage an seiner Seite. Man beachte auch, daß Gott ihm, wie bei Seinem Erscheinen in Haran, *den Ort nicht nannte*, an dem das Opfer vollzogen werden sollte: Abraham geht erneut einem unbekannten Ort – eine weitere Ungewißheit! – entgegen, den Gott ihm erst, als er ihn erreicht, als den vorgesehenen offenbart.

Abraham war sich darüber im Klaren, daß er vor Gott nur »Staub« war. Dennoch kann man seine Entscheidung nicht auf bloßen Gehorsam zurückführen. Wäre dies das bestimmende Motiv gewesen, so hätte er mit seiner Tat den Gehorsam nicht anders als seine Knechte geübt. Er hätte dann auch das vollzogene Opfer rein als Gehorsamsvollzug *verstanden*. Gehorsam, allein um (Gott) *zu gehorchen*, wäre ein uneinsichtiger Gehorsam gewesen. Entscheidend ist, daß Abraham ja nicht irgendeinem Götzen, sondern dem Höchsten und Einen Gott, wie *er* ihn verstand, das Opfer darbrachte. Dem Götzen opferte man seinen Erstgeborenen, wenn nicht zum Genuß perverser sinnlicher Lust, so doch jedenfalls als eine dem Götzen besonders wertvolle Gabe, um desto gewisser und mächtiger in seinem Geschlechte fortzuleben. Beide Tatgründe schließen sich im Falle Abrahams aus. Er hatte *aus Verabscheuung* dieses Götzenglaubens seine Heimat verlassen; und fortleben oder gar mächtiger fortleben konnte er nach dem Hinschlachten Isaaks absolut nicht. Selbst, wenn er sich gesagt hätte (wie später Johannes der Täufer): »Gott kann mir auch aus Steinen Kinder erwecken« (Matth. III, 9), so hätte er doch *nach* erfolgter Tötung Isaaks einen Unterschied zwischen einem (wie gewisse Götzen) teuflisch wollenden Wesen und dem Gott der Gerechtigkeit nur sehr schwer mehr machen können. Wie und als wer wäre er nach vollzogenem Brandopfer in sein Zelt und zu Sara zurückgekehrt?

Zunächst, was war überhaupt der Zweck eines derartigen Brandopfers? *Eine* entscheidende Aufgabe war, eine begangene (Tötungs)Schuld zu sühnen und damit zu tilgen. Nun war *die* Sünde, die ungesühnt das Verhältnis der Menschen zu Gott belastete, Kains Brudermord. »Das Blut deines Bruders schreit aus der Erde zu mir«, hatte Gott ihm nach der Tat gesagt (IV, 10). Der Koran bringt diesbezüglich einen Gedanken darüber, welches die Relevanz dieses Mordes für das ganze Menschengeschlecht war:

Wir haben deshalb für die Söhne Israels festgesetzt:
 Wer einen Menschen getötet hat, der seinerseits nicht getötet hat,
 ist als ein solcher anzusehen, der alle Menschen getötet hat.
 Und der, der Einen Menschen gerettet hat, ist anzusehen, als ob
 er alle Menschen gerettet hätte. (Sure V, 32)

Sicherlich hatte Abraham ein tiefes Bewußtsein, daß der Mord an Abel, welcher tödliche Feindschaft unter den Menschen eröffnete hatte, auf allen Menschen lastete und nach wie vor Sühne forderte. Dennoch ist zu beachten, daß im Genesis-Bericht das Motiv der Sühne durch das Opfer Isaaks *nicht* genannt wird. Man darf ihm also, will man bei dem bleiben, was der Bericht sagt, keine entscheidende Rolle zusprechen.

Der schwerwiegende Defekt des Brandopfers, so wie es vollzogen wurde, war, daß der Opfernde nicht *sein* Leben opferte, sondern stellvertretend das eines andern (Mensch oder Tier) darbrachte. Mit diesem Mangel war ein zweiter verbunden: Das Blut des Geopferten, aber seinerseits dieses Opfer nicht Schuldenden, wurde insofern unschuldig vergossen, was nun seinerseits – zum wenigsten im Falle des Menschenopfers – *wiederum* Sühne verlangte. All dies Blut schrie zu Gott aus der Erde, und es war nicht abzusehen, wie man sich aus der Kette dieses Verhängnisses befreien könnte. (Erst Jesu Opfer, der sich selbst geopfert hat, löste dieses furchtbare Problem.) Abraham opferte allerdings in Isaak sein eigenes (Fort)Leben, doch er opferte eben auch zugleich Isaaks Leben und vergoß dessen ungeschuldetes Blut.

In einem inschriftlich erhaltenen altbabylonischen Opfergebet heißt es: »Das Lamm, den Tausch für einen Menschen, bringt der Priester für *dessen* Leben dar.«²⁰ Man ersieht aus dieser Aussage zum einen, daß das (Tier)Opfer als *Ersatzleistung* verstanden wurde; zum anderen benennt sie richtig die letzte Absicht eines solchen Opfers: der Mensch will sich darin für Gott geopfert ansehen. Man opferte den Göttern etwas möglichst Wertvolles, im Falle des Menschenopfers das Kostbarste, was man, von sich selber absehend, opfern konnte: den Sohn. Eine derartige Intention leitete auch Abraham: er verspürte – so widersprüchlich dies auch auf den ersten Blick erscheinen mag – das Bedürfnis, Gott zum Dank für das, was Er gegeben hatte, das Vollkommenste zu opfern, was er opfern konnte, wenn es erforderlich wäre.

Es fragt sich nur: war das Opfer als (wenn auch noch immer ungenügende) Gegenleistung gedacht, in Erwartung weiterer Gaben von Seiten Gottes? Dann wäre Abrahams Wille eudämonistisch bestimmt gewesen. Doch eben dieser Beweggrund scheidet aus, weil er ja durch *dieses* Opfer nichts mehr gewinnen konnte, sondern *alles* verlor. Hier gab es auch kein Wofür aus der Vergangenheit, das kompensieren sollte, denn Abraham hätte mit Isaaks Opfer alles verloren. Eben dieser Wegfall alles möglichen Eudämonismus kennzeichnet, was bei diesem Opfer spezifisch relevant war.

XX

Folgen wir weiter dem biblischen Bericht! Den beiden begleitenden Dienern, denen er, entfernt von der vorgesehenen Opferstätte, zu warten gebietet, benennt Abraham als Zweck seines Opfers: Anbetung Gottes. Als er daraufhin allein mit dem Sohne, der das Opferholz trägt, zum Opferplatz geht, kommt des Kindes verwundert-ängstliche Frage: »Wo ist denn das Opfertier?« (XXII, 7) Aus der Antwort des Vaters: »Gott selber wird sich das Brandopfer erwählen« muß Isaak verstanden oder

20 Vgl. Bruno Meißner: *Die Kultur Babylonians und Assyriens*, Leipzig 1915, S. 54.

wenigstens ahnend erfaßt haben, daß *er* dieses Opfer sein werde. *Er aber leistete keinen Widerstand*. So hat es auch die Tradition gesehen, die uns u.a. in der Darstellung des Koran schriftlich erhalten ist. »Er (Isaak) sagte: »Mein Vater, tu, was dir geboten ist. Du wirst mich duldend finden, so Gott will.« (Sure XXXVII, 102–103) »Beide«, heißt es weiter, »unterwarfen sich (Gott)«.

Isaaks Frage ist sicherlich nicht umsonst berichtet. Erkennt man aber so, was vorging, dann bekommt Isaaks Person, von der sonst im Buche Genesis wenig heilsgeschichtlich Relevantes berichtet wird, eine ganz andere Dimension: er wird zu einem, der (nicht mehr nur passiv, sondern) aktiv teilhat an diesem Opfer. Abraham opferte sich in ihm; aber Isaak opfert sich Gott in (nunmehr) gemeinsamem Gehorsam, nach dem Willen seines Vaters. Isaak hat damit an diesem Ganzopfer Anteil, und das heißt: an dem Höchsten, was den Bund zwischen Gott und dem Ihm entsprechenden Menschen begründen sollte.

Da gilt es insbesondere zu bedenken, was diese Ergebenheit in den Willen Gottes für Abraham bedeuten mußte. Er hatte Isaak beschnitten und in Ehrfurcht vor dem Höchsten Gott erzogen. Doch das schloß noch bei weitem nicht ein, daß nun Isaak dem urplötzlich von ihm geforderten Ganzopfer zustimmte. Auch Isaak mußte dazu sein Leben aus eigenem Willen opfern. Das ging nicht ohne Entscheidungskampf in ihm, in dem *alles* auf dem Spiele stand. Daher auch der Zusatz demütiger Hoffnung, »so Gott will« willig zu bleiben. Freilich, sein Vater war Abraham, und in dessen Entschlossenheit spiegelte sich der Wille Gottes. Aber das Ja zu diesem Opfer mußte Isaak doch selbst sprechen.

XXI

Gott! Wer war ihnen dieser Gott, daß sie zu einem solchen vollkommenen Opfer alles ihres Wollens und Strebens bereit waren, bereit sein konnten? Der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt im Hinblick auf das Selbstopfer Jesu: »Brüder, haben wir Kraft des Blutes Jesu zuversicht-

liches Vertrauen, daß wir in das Allerheiligste eintreten. ... Laßt uns unerschütterlich festhalten am Bekenntnisse unserer Hoffnung, denn treu ist, der die Verheißung gegeben hat.« (X, 22–24) »Ohne Glauben ist es ja doch unmöglich, gottgefällig zu handeln! Man muß aber, wenn man zu Gott tritt, glauben, daß Er ist!« (XI, 6) »In diesem Bewußtsein brachte Abraham, von Gott versucht, Isaak als Gabe; und er, der die Verheißungen erhalten hatte, brachte Gott seinen Eingeborenen dar, er, dem gesagt worden war: »In Isaak wird dir ein Samen erweckt; denn er glaubte, daß Gott auch von den Toten auferwecken kann: und so brachte er ihn, im Vor-Bilde, (ins Leben) zurück.« (XI, 17–19)

Wer zu Gott tritt, muß »glauben, daß Er ist«. Abraham hatte diesen »Glauben«, d.h. in seinem Bewußtsein war das *Wesen* Gottes, Sein (unwandelbar treues) Sein, *konkret gegenwärtig* (nicht lediglich prinzipiell konzipiert).

Doch von welchem Sein ist hier die Rede? Doch nicht bloß von dem faktischen Sein, nicht bloß von der Allmacht Gottes. Hätte Abraham nicht *mehr* verstanden, dann möchte er sich in Demut vernichtet haben, aber nicht mehr! Von der unermesslichen und unübertrefflichen Güte, vom Gutsein ist hier die Rede! Abraham war unzerstörbar überzeugt, daß das Gute, oder richtiger gesagt: Der Gute ist. εἰς ἔστιν ὁ ἀγαθός, sagt Jesus dem reichen jungen Mann, der (ohne seine Gottheit zu ahnen) ihn gut nennt (Matth. XIX, 17). Abraham gehorchte diesem Einen Guten, dem »Gerechten«. Nur indem er das sah, konnte er sein eignes Sein und dessen Sinn, in Isaak, seiner ganzen Hoffnung, zum Opfer bringen. Dem zweifelsfreien, ihm gar nicht zu bezweifeln möglichen Guten als Guten opfert Abraham *die Existenz* von allem, was ihm wert ist. Nur *dieser* Beweggrund konnte, wie wir einsehen, der bestimmende seines Entschlusses sein. Mächtig, ja im Vergleich zum Menschen übermächtig waren auch die höchsten Götter der Astralreligion. Doch diese Macht bestand in ihrer faktischen Kraft, nicht in ihrer Güte. Abrahams Einschätzung Gottes aber lautete: »Du wirst den Gerechten nicht mit dem Ruchlosen vernichten; daß es dem Gerechten wie dem Ruchlosen ergehe, *das ist nicht Dein Wille*.« (XVIII, 25)

Daß der Verfasser des Hebräerbriefes das Entscheidende getroffen hat, wo er sagt, daß wer zu Gott wahrhaft hintritt, glauben muß, daß

»Er ist«, bestätigt Jesus: Als er den Jüngern zuspricht, daß sie erkennen, was er im Gleichnis sagt, fügt er hinzu: »Denn wahrlich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte verlangten danach, zu sehen was ihr seht, und sahen es doch nicht; zu hören, was ihr hört, und hörten es nicht.« (Matth. XIII, 17) In essentielltem Unterschied zwischen diesen und Abraham sagt Er jedoch den Juden: »Abraham frohlockte, daß er meinen Tag sehen werde; und Er sah ihn und freute sich.« (Io. VIII, 56). Zuvor hatte er gesagt: »Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich bin« (Io. VIII, 28). Im sühnenden Opfertod also wird Er sichtbar. Abraham hat in Isaak als einziger der Väter ein Ganzopfer gebracht; er, und er allein, im Alten Bunde, konnte Gott sehen, wie er konkret-wirklich ist.

XXII

Mit demselben höchst intensiven *doppelten* Ruf bei seinem Namen, mit dem Gott von Abraham das Opfer Isaaks gefordert hatte, hält Er es im Augenblick des beginnenden Vollzugs zurück. Und ganz dieser höchsten Anrufung entsprechend erhöht Gott Sein Versprechen zu einem absolut gewissen: »Als Gott Abraham die Verheißung gab«, erläutert der Hebräerbrief, »konnte er bei keinem Höheren schwören, und so schwur er bei sich selbst« (Hebr. VI, 13 bezogen auf Gen. XXII, 16). Gott »schwört bei sich selbst«, das ist der noch unbeholfene Ausdruck für: Er gab höchste, absolute Sicherheit. Der Koran erläutert sehr richtig: »Gott ist der König, der Heilige, der Friede (salâm), derjenige, der seine eigene Wahrhaftigkeit bezeugt (mu'min).« (LIX, 23) Gottes Gutsein ist *licht*, Er ist, der Er ist. Hier ist das ausgesprochen, was in der Philosophie 3500 Jahre später unter dem Titel der veracitas veritatis (i.e. Dei) zuerst von Descartes evidiert worden ist. Die Doxa ist die absolut untrügliche Wahrhaftigkeit ihrer selbst.

XXIII

Wir gehen noch einmal zu den Anfängen zurück, um Abrahams Gottesgewißheit soweit wie möglich zu verstehen. Vor dem Auszug aus Ur und nachfolgend aus Haran wissen wir nur etwas Negatives, nämlich daß er den Göttern Babylons *nicht* dienen wollte. Es zeugt von der Intensität seines *andersartigen* Glaubens, daß Gott selbst zu ihm spricht und daß Abraham der ersten Anweisung Gottes als einziger (mit Loth) entspricht. An dieser Stelle könnte man aber noch annehmen, daß es die Verheißung der großen Nachkommenschaft war, die Abraham letztendlich motivierte. Die beiden folgenden Manifestationen Gottes, in denen Er Abraham genau das Land bezeichnet, das er einmal zum Besitz haben wird, und es gegen das Gebiet Loths abgrenzt, bleiben in diesem Rahmen. Es folgte der ›Weltkrieg‹ und Abrahams kühne Befreiungstat. Es müssen wohl um die tausend Menschen gewesen sein, mit denen Abraham vor Jerusalem erschien, vor demselben Jerusalem, wo er später *sein* Opfer darbringen sollte.

Dort nun hatte er das überwältigende Erlebnis, daß ein Priester des Höchsten Gottes *ihm* entgegenkam und *ihn* segnete. Dieser Segen bestätigte, daß sein Einsatz für Loth »gerecht« war; er gab ihm ineins damit eine Weihe, die im folgenden in den Akten der Beschneidung und des Brandopfers wirkend werden sollte. Die Gotteserscheinung im Haine Mambre eröffnete danach einen ganz neuen Horizont. Gott offenbarte Abraham, daß er einen Nachkommen erhalten und daß dieser der *Erbe der Verheißung* sein werde. Gott erklärt damit Abraham der Erfüllung seines höchsten Verlangens würdig. Und an dieser Stelle sagt der Bericht etwas, das auch von den späteren Kommentatoren als entscheidend angesehen worden ist: »Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.« (XV, 6).

Warum gerade an dieser Stelle? Warum nicht bei der willigen Übernahme der Beschneidung oder nach dem Isaak-Opfer? Das versteht man erst, wenn man das unmittelbar vorausgehende Wort Gottes (XV, 5) in seiner ganzen Bedeutung würdigt. Gott selbst nämlich führt Abraham aus dem Zelt nach draußen – es ist Nacht – und spricht:

»Sieh den Himmel an und zähle die Sterne, wenn du kannst.« »Und Er sagte ihm: »So wird Dein Same sein!«²¹

Der Himmel war zu Abrahams Zeiten für die Menschen nicht das, was er für unsere Modernen ist, eine unermeßliche Zahl physikalischer Körper. Abraham kam aus »Chaldäa«, aus Ur, der Zentralstadt schon der Sumerer. Die größte geistige Errungenschaft des Alten Orients war, daß sie die kosmische Ordnung erfaßt hatten.²² Seit der Bewußtwerdung hatten die Menschen zu den Sternen aufgeschaut, ihren immer gleichmäßigen Gang beobachtet und ihre Wege berechnet. Das Ergebnis war der »Kalender«, ein bewundernswürdig geordnetes System des Alls. Man hatte den Lauf der Gestirne gegeneinander verrechnet und darauf dieses System wieder mit dem Jahres-, Monats- und Tageslauf. Diese Ordnung griff ihrerseits in die biologische ein; nur durch sie allein war ein geregeltes Wachstum und Klima und ein geordneter Tagesverlauf möglich. Außergewöhnliche Erscheinungen am Himmel wirkten auf das Geschehen auf Erden erkennbar ein. Es kommt dabei nicht darauf an, daß man (fälschlich) davon ausging, die Sonne umkreise die Erde, und anderes dergleichen; es kommt darauf an, daß die Menschen ein wirkliches Ordnungsgefüge erkannt hatten, das sie selbst trug und das sie ständig sich vollziehen sahen

21 Siehe Exkurs am Ende (S.154). **22** Der Verfasser des Buches der Weisheit beschreibt diese geistige Leistung zu Beginn des XIII. Kapitels: »Ja, zutiefst eitel und nichtig sind alle Menschen, die Gott nicht erkannten, und die angesichts der sichtbaren Güter unfähig waren, Den zu erkennen, Der Ist; und die in Betrachtung der Werke den Künstler nicht erkannten. // Sie haben vielmehr das Feuer, den Wind, den Äther, den Sternenhimmel und die Leuchten des Himmels als Götter und Herren der Welt angesehen. // Wenn sie, bezaubert von ihrer Schönheit, in ihnen Götter gesehen haben, so mögen sie lernen, um wie vieles ihr Herr höher ist; denn Er ist der Urgrund der Schönheit, der sie geschaffen hat. // Und wenn ihre Kraft und Wirksamkeit sie mit Bewunderung erfüllt hat, so mögen sie schließen, um wie vieles mächtiger Der ist, der sie gestaltet hat. // Denn die Größe und Schönheit der Geschöpfe erlaubt es, durch Analogie ihren Urheber zu erkennen. // Sie verdienen nur einen leichten Tadel! Vielleicht haben sie sich nur verirrt, weil sie, Gott suchend und in dem Bestreben, Ihn zu finden, // inmitten Seiner Werke lebend, sich bemühten, sie zu durchdringen, und haben sich vom Anfang gefangen nehmen lassen, so schön ist das, was sie sahen. // Und doch ist es unverzeihlich: // Sie waren fähig, genügend Wissen zu erlangen, um das All zu erforschen: wieso haben sie nicht eher den Herrn entdeckt?« (Sap. XIII, 1-9).

und bewunderten. Die Griechen haben später alles Mögliche daran verbessert, aber sie brachten es damit, weil sie die feste Einheit verloren, nur zur Auflösung dieser Einsicht in Ein universelles System. Sie konnten keine andere durchgehend bestehende konkret wirkliche Ordnung ausweisen.

Abraham kam aus Chaldäa; er sah ganz sicher diese wirksame Ordnung, wenn er gen Himmel blickte. Gott sagte nun aber eben weiter: »So wird deine Nachkommenschaft sein!« Was ist damit gesagt?

Der VIII. Psalm spricht es bewunderungswürdig vollkommen aus:

Herr, unser Herr!

Wie wunderbar ist Dein Name auf dem gesamten Erdenrund!

Deine Herrlichkeit ist erhoben über alle Himmel. ...

Ich sehe ja Deine Himmel, das Werk Deiner Hände,

Den Mond und die Sterne, die Du begründet hast.

Was ist (angesichts dessen) der Mensch, daß Du seiner gedenkst?

Was des Menschen Sohn, den Du doch heimsuchst?

Du hast ihn nur wenig unter die Engel gestellt;

Du hast ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt

und ihm eine Stelle vor dem Werk Deiner Hände gegeben.

Du hast alles seinen Füßen unterworfen,

die Schafe und Rinder, und mehr noch: die wilden Tiere,

die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres,

die die Wasserpfade durchziehen.

Gott, unser Herr,

wie groß ist Dein Name auf der ganzen Erde! (Ps. VIII, 2–10)

Abraham muß auf die Aufforderung Gottes hin ebendas von den Himmeln und der Erde gedacht haben, und vielleicht will der Psalm gerade diesem Gedanken Abrahams Ausdruck geben. Das entscheidende ist der Vergleich der menschlichen Ordnung mit der kosmischen. Wenn Gott schon in der natürlichen Schöpfung die Menschen fast den Engeln gleichgestellt hatte, wieviel mehr mußte das von *den* Menschen gelten, die von Gott zum Bündnis mit ihm erhoben wur-

den – was ja gerade im Zusammenhang mit dieser Gotteserscheinung geschah. Die hier angeschaute doppelte Ordnung der Natur dient zum Vergleich: »Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters«, hat Jesus zweitausend Jahre später gesagt mit Rückbezug auf die Prophezeiung Daniels:

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz,
und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen,
wie die Sterne immer und ewiglich. (Dan. XII, 3)

Und darum, weil Abraham dies in Gottes Gegenwart erkannte, *diese* Nachkommenschaft erschaute und ohne Zweifel an sie glaubte, wurde es ihm »zur Gerechtigkeit angerechnet«.

Und wiederum kann Gott erst auf der Grundlage dieses felsenfesten Glaubens an die künftige Gemeinschaft von Abrahams Samen mit Ihm, in der Folge die Beschneidung einführen. Die über den Himmeln waltende »Gerechtigkeit« wird nun umgekehrt *letztendlich* die natürliche Ordnung bestimmen. Gottes Schöpfung und Sein Bündnis greifen ineinander.

XXIV

Daß nun die lichte Wahrhaftigkeit fortgehend der Versicherung des Bündnisses eine höhere Gewißheit geben mußte, sieht sich ein. Da Abraham diese Zielsetzung annahm, indem er »Gott glaubte« (>glaubte< in dem jetzt erhellten Sinne!), wurde Abrahams *Wirklichkeit* eine andere: Die Herrlichkeit Gottes und Seiner Gerechtigkeit lebt in ihm, und er ist ihrer konkret gewärtig. Abraham ist nunmehr *real* in das übernatürliche Leben erhoben.

Abraham *glaubte* im Vollsinn dieses Wortes; ihm war Gottes Wille konkretes Licht. Und dieser sein Glaube war seine konkrete Gerechtigkeit. Er sollte aber noch auf die höhere Stufe des verwirklichenden *Tuns* erhoben werden. Ismael ist der Sohn, der Abraham zugleich

mit der Glaubenserkenntnis geschenkt wurde. Isaak wird der Sohn des Gottes Willen wahrhaft realisierenden Tuns. (Das Lateinische kennt den treffenden Ausdruck: *veritatem facere*, der uns im Deutschen leider fehlt.)

Isaak wird Abraham verheißen genau in dem Augenblick, wo die große Katastrophe sich vollzieht, d.i. am Tage des Zornes Gottes. Gegen das Kriegsgeschehen konnte man sich wehren, gegen die Naturkatastrophe nicht. Was also tat Abraham? Er leistete – zum erstenmal in der Heilsgeschichte wird derartiges berichtet! – *Fürbitte*, um den Gerechten vor der Strafe des Ruchlosen zu bewahren. Gott selbst ermöglicht dies durch Seine Vor-Ankündigung; Er gibt es ihm ein im Hinblick darauf, »daß alle Nationen der Erde in ihm gesegnet werden sollen« (XVIII, 18). Abraham bittet, ja er verlangt von Gott, daß Er nicht allein nach seiner Allmacht, sondern aus Seiner Gerechtigkeit heraus handeln solle. »Ich weiß ja«, hatte Gott sich gesagt, »daß er seinem Hause und seinen Söhnen, nach ihm, vorschreiben wird, daß sie den Weg Gottes einhalten und Recht und Gerechtigkeit üben werden« (XVIII, 19). Isaak ist also das Kind der Stunde der Fürbitte, d.i. des Einsatzes für Gerechtigkeit *auch für den Anderen* (Loth). Dies deutete im voraus an, daß Isaak in der sich *tätig vollendenden* Gerechtigkeit eine Rolle zukommen sollte.

Als Abraham am Morgen nach der Katastrophe die rauchende Jordansenke erblickte, wußte er, daß Gott das Strafgericht an den Sodomitern vollzogen hatte; er wußte noch nicht, erfuhr es aber später, daß Loth und die gerecht lebenden Seinen gerettet worden waren, und da erst erfuhr er, daß sein in der Fürbitte vorgetragenes Verlangen wirksam gewesen war. Dennoch – man muß sehen, daß diese Gewißheit die andere Gewißheit des Vollzugs der faktischen Vernichtung Sodoms und Gomorrhas in keiner Weise aufhob oder verdunkelte. Faktisch hatte der Weg zu immer vollständigerem Verlust geführt, doxisch indes strahlte die wirksame Gerechtigkeit Gottes immer heller auf. Das Ganze lief auf ein Entweder / Oder, auf eine Entscheidung zu, die jede Vermittlung ausschloß: man mußte das eine oder das andere bejahen, auch wenn man das Gegenteil verlor. Im Opferbefehl wird

die faktisch sich verwirklichende Vernichtung sogar doxisch sanktioniert, und indem das doxische kategorische Soll überhaupt kein Recht für das Faktum als solches gelten läßt, manifestiert es sich darin als absolut. Abrahams Wahl der bedingungslosen Annahme war eine absolute, und zwar eine sich in einer höchsten *Tat* realisierende.

Auf den *Vorrang der Tat* hat Jakobus (gegen Paulus) hingewiesen: »Ist Abraham, unser Vater, nicht durch sein Werk gerechtfertigt worden, als er Isaak, seinen Sohn, Gott auf dem Altare darbrachte? Daran sieht man, daß der Glaube mit der Tat zusammenwirkte und daß der Glaube durch die Tat vollendet wurde.« (Iac. II, 21–22)

Als der Engel Gottes Abrahams Arm in dem Moment, da er das Opfermesser ansetzte, zurückhielt, da war – intelligibel gesehen: in doxischer Supposition – der natürliche Sohn vernichtet und an seiner Stelle der geistige Sohn erstanden – hier in einem höchsten *Akte*, indem das, was letzter Grund der Aufnahme in den (Beschneidungs)Bund war, in die Wirklichkeit trat. Der Bund ruht von da an auf dem Fundamente des vollkommenen Opfers des (bloß) Natürlichen zugunsten des Übernatürlichen. Der Glaube an den Höchsten Gott krönte sich in einer höchsten Tat: im Ganzopfer.

Mit dem Verlassen von Heimat und Familie, mit dem Getrenntwerden von Loth, mit der Unaufhaltsamkeit des Zorngerichtes Gottes an Sodom, mit dem Verzicht auf Ismael – mit alledem, was Abraham schmerzlich durchlebt hatte und was ihm die Fraglichkeit und Fragilität der natürlichen Existenz gezeigt hatte, war Abraham auf eine radikale Lösung des Verhältnisses zu dieser Existenz hingeleitet worden. Man darf hierbei auch nie vergessen, daß der individuelle Tod als unerbittliches totales Ende vor den Augen jener Menschen stand. In der Tatsache, daß Gottes Wort an ihn erging, daß er auf seinen Wegen von Ihm geleitet wurde, mit der Segnung durch Melchisedek, mit der wirksam erbetenen Rettung Loths, mit der Erhebung in die übernatürliche Gemeinschaft mit Gott im Beschneidungsbunde, in der Zurückführung der geflüchteten (mit Ismael schwangeren) Hagar, mit der Erfüllung seines Wunsches, einen legitimen Sohn zu erhalten – mit und in alledem muß das Bewußtsein der konkreten Gegenwart

Gottes gewachsen sein. Nur mit und in der Übernatur gab es eine wahre Lösung vom Gesetz der Natur, eine von aller faktischen Realität nicht betreffbare Ewigkeit.

Als die Sadduzäer Jesus die (nach ihrer Meinung unbeantwortbare) Frage vorlegten, wessen denn in der angeblichen Ewigkeit eine Frau sein werde, die nach legaler Vorschrift sieben Männern angehört hätte, antwortete ihnen Jesus: »Die Söhne dieses Zeitalters, die für jenes (neue) würdig befunden werden, werden nicht mehr heiraten und Frauen heimführen. Sie können nämlich fürderhin nicht (mehr) sterben; sie werden den Engeln gleich und Söhne Gottes sein, da sie die Söhne der Auferstehung sind. Moses hat darauf hingewiesen, als er am brennenden Dornbusch sprach: ›Gott, der Herr, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs‹. Er ist nämlich Gott nicht der Toten, sondern der Lebenden; vor Ihm leben alle.« (Luc. XX, 35–38). Die natürliche Zeugung wird vollzogen, um (wenigstens) in der Nachkommenschaft fortzuleben; ist hingegen das ewige Leben angebrochen, so bedarf es keiner (uns allein fortführenden) Nachkommenschaft und so auch keiner Zeugung mehr. Der der Teilhabe am Gottesreich Gewürdigte lebt zeitüberhoben vor, für und in Gott. Diese doxische Wirklichkeit wird durch keine faktische aufgehoben. Das Faktum als Faktum ist immer nur das, was ist (und selbst das nur auf der Grundlage der praktischen Intention), nie aber – dies wäre denkwidrig – das, was sein soll.

XXV

Als Abraham auf den Anruf des Engels hin das Schlachtmesser vom Halse seines Sohnes zurückriß, war Isaak für ihn ein qualitativ anderer geworden. Um dies ganz zu verstehen, gehen wir noch einmal auf den Bericht von seiner Geburt zurück. Kap. XXI, 8 heißt es: »Der Knabe wuchs heran und wurde der Brust entwöhnt, und Abraham veranstaltete am Tage seiner Entwöhnung ein großes Gastmahl.« Die Frage ist, warum dies eigens erwähnt wird. Es muß einen Grund haben, denn die Hl. Schrift berichtet, was zur Heilung und Heiligung in

Gott geführt hat. Die französische Sprache hat für die Entwöhnung ein eigenes Wort: *sevrer* (= lat. *separare*). Die Frauen jener frühen Zeit stillten in der Regel zwei Jahre lang oder noch darüber hinaus. Was ist nun hier relevant?

Unvermutete Aufklärung über die Einschätzung dieses Lebensmomentes finden wir in dem wenig beachteten 130. Psalm, bei dessen Erklärung die Kommentatoren »passen« und dessen Aussage mangelhafte Übersetzungen²³ verfälschen. Dieser Psalm nimmt aber möglicherweise stillschweigend auf Isaaks Entwöhnung Bezug:

Herr, mein Herz hat sich nicht überhoben,
 noch haben meine Augen sich zu groß geöffnet.
 Ich bin auch nicht in Großmannssucht gewandelt,
 noch in dem, daß Wunderbares von mir zu denken sei.
 Habe ich etwa nicht demütig (von mir) gedacht;
 war ich in meiner Seele anmaßend?
 Wie der der Brust Entwöhnte zu seiner Mutter steht,
 so hat meine Seele in mir sich verhalten.
 Möge Israel auf Gott jetzt und in Ewigkeit hoffen. (Ps. CXXX, 1–3)

Der Augenblick der Trennung von der Mutterbrust war also ein solcher, von dem an das Kind eine andere (Ein)Stellung zu den Eltern bekam. Von da an war es nicht mehr ein Teil des Mutter-Kind-Lebens, sondern in eine Position eingetreten, wo es in ein Verhältnis zu beiden Eltern trat. Jesus sagte, als eine Frau aus dem Volke ihm zurief: »Selig der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich gestillt hat!«: »Vielmehr selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen!« (Luc. XI, 27–28) Genau im Übergangspunkt vom erstgenannten Zustand in den zweiten von Jesus bestimmten befand sich Isaak, als er abgestillt wurde. Von nun an, wenn natürlich auch in den ersten ahnenden Vorstellungen beginnend, war das Kind in den Bereich des Hörens und Befolgens des Wortes des Vaters (und durch ihn: Gottes) eingetreten.

²³ Zum Beispiel des *Liber psalmorum nova e textibus primigeniis interpretatio latina* cura professorum Pontificii Instituti Biblici edita.

Wenn Abraham dies nun festlich feierte, so feierte er den bedeutungsvollen Absatz vom gänzlich natürlichen Dasein zu dem von da an übernatürlich relevanten hin. Bei der von Johannes berichteten Hochzeit in Kana kommt dieselbe Auffassung erneut zur Sprache. Man hat sich immer über die relativ scharfe Reaktion Jesu gewundert, als seine Mutter ihm bedeutete: »Sie haben keinen Wein mehr«. »Frau, wie steht es zwischen uns?« (oft unbeholfen übersetzt: »Was habe ich mit dir zu schaffen?«) Maria sagt darauf zu den Dienern: »Was immer Er euch sagt, das tut« und beantwortet in Demut damit implizit Jesu Frage. Sie kann (als natürliche Mutter) im Wirkungsbereich des Übernatürlichen (der Kirche) nichts bestimmen oder auch nur vorschlagen, sondern nur Jesus selbst. Nur, was Er sagt, hat zu geschehen, weil es im Guten gründet.

Für Abraham war mit dem Zeitpunkt der Entwöhnung die Aufgabe eingetreten Isaak zum Gehorsam gegen Gott und zur Gerechtigkeit vor Ihm zu erziehen; und diesen Augenblick galt es zu feiern. Abraham wußte ja, daß dies der Sohn der vollkommenen Verheißung des Bundes war, und er wird seine ganze Seele hineingelegt haben, Isaak zum Wandel vor dem Höchsten Gott anzuleiten. Die Frucht dieser Erziehung war, daß Isaak sich auf dem Fels Moriah nicht dagegen wehrte, das Opferlamm für Gott zu werden. Das enthüllt uns aber, daß Isaak zum Dienste Gottes, wie es der seines Vaters war, gereift war. Das drang in Abrahams Gemüt, als er das Kind band und auf das Opferholz niederdrückte. Indem Gott die Tötung abwies, erhielt Abraham an Stelle eines Sohnes, der andernfalls als bloßes Objekt des Opfers gestorben wäre, einen Sohn zurück, der ineins mit ihm Gott in seinem Willen dieses Opfer gebracht hatte.

Abrahams ganze über das Alltägliche hinausgehende Sorge galt von da an nur noch dem Ziel, mitwirkend Isaak in dieser Reinheit des Wollens zu bewahren, und das hieß, vor vielem anderen: vor einer kanaänischen Frau. So ist die letzte heilsgeschichtlich relevante Tat, die von Abraham berichtet wird, daß er seinen ersten Diener Eleezer nach Mesopotamien (ins Gebiet seiner Verwandtschaft) schickt, um für Isaak eine Frau aus der Nachkommenschaft Terahs zu finden.

XXVI

Abraham starb mit »einhundertundfünfsiebenzig« Jahren, und der Bericht des Buches Genesis vermerkt: »Er wurde zu seinem Volk versammelt.« (XXV, 8)

Diese Wendung muß den Leser zunächst befremden. Zu seinem Volk? Das hieße doch: zu den Vielgöttern, zu denen möglicherweise sogar noch Terah gehörte. Die Stelle ist zu vergleichen mit dem, was Gott Abraham Kap. XV, 15 vorhersagt: »Du wirst in Frieden zu deinen Vätern gehen und wirst im reifen Alter begraben werden.« Diese Aussagen mit einer gedankenlosen Redeweise, der Art, wie man sich zu dessen Zeit auszudrücken pflegte, zu erklären, wäre unter der Würde der Sache. Erinnern wir uns noch einmal der Worte Jesu zu den Sadduzäern: »Ihm leben alle.« Die »Väter«, zu denen Abraham versammelt wird, das sind die, welche das Wort Gottes gehört und befolgt haben: Abel, Henoch, Noe; das Volk, zu dem er versammelt wird, ist das Volk Gottes.

Doch dieses Volk ist nicht nur das der Verschiedenen, sondern zugleich das derjenigen, die zum Reiche Gottes nach ihm berufen werden sollten. Unvergleichlich sagt dies der Hebräerbrief: »Er (Abraham) harnte auf die festgegründete Stadt, deren Baumeister und Begründer Gott selbst ist.« (XI, 10) Aus Abrahams Wirken sind drei große Ströme hervorgegangen, der Glaube Israels, der katholische Glaube und der des Islam – ob nur rite oder auch de jure oder nicht, ist eine andere Frage. Diese Ströme haben die Menschheitsgeschichte mächtiger als alles andere durchzogen, und strömen auch durch unsere Gegenwart in die Zukunft fort. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis aber liegt in der Einsicht in das, was Abraham getan hat und was durch sein Tun gewirkt worden ist.

XXVII

Abraham starb. Er wurde nicht wie Henoch und Elias entrückt, er starb. Er starb den Tod, den alle Menschen sterben. Aber er lebt vor Gott; und da leuchtet er wie die Sonne. Abraham starb wie die unzäh-

ligen Gläubigen nach ihm und auch nach Jesus. Man kann nicht schöner und würdiger als mit den Worten des Hebräerbriefes schließen: »Der Glaube ist das feste Vertrauen auf das, was man hofft, die Überzeugung von dem, was man nicht sieht. In ihm haben die Alten ein herrliches Zeugnis abgelegt. ... Im Glauben starben sie alle, ohne die verheißenen Güter erlangt zu haben. Sie sahen und begrüßten sie nur von ferne und bekannten, daß sie Fremdlinge und Pilger auf Erden seien. Denn die das sagten gaben dadurch zu verstehen, daß sie eine Heimat suchten. Hätten sie an jene Heimat gedacht, aus der sie gezogen waren, so hätten sie ja Gelegenheit gehabt, dahin zurückzukehren. So aber sehnten sie sich nach einer bessern, nämlich der himmlischen. Darum scheut sich auch Gott nicht, *ihr* Gott zu heißen. Er hat ihnen ja eine Stadt bereitet« (Hebr. XI, 1–2, 13–16).

Exkurs

In der XXXVIII. Sure des Koran findet sich eine Ausführung über Salomon (Suleyman), die offensichtlich von den Koranologen nicht zur Gänze verstanden worden ist. Vers 31–33 heißt es:

Als man ihm an einem Abend seine edlen Pferde vorstellte, sagte er:
 »Ich habe der Liebe zu diesem Gut vor dem Gedächtnis meines
 Herrn den Vorzug gegeben,
 solange wie diese Pferde nicht hinter der (Staub)Hülle ver-
 schwunden waren.
 Führt sie noch einmal zurück.«
 Als das geschah, machte er sich daran, ihnen die Kniekehlen
 und den Hals zu durchschneiden.

Man ersieht aus diesen Worten Salomons soviel, daß er die edlen Pferde abschlachten ließ, weil er sie mehr geliebt hatte als Gott, den Herrn.

Eine weitere Aufklärung dieses Vorganges gibt uns eine Stelle in Hugo Wincklers *Babylonischer Geisteskultur* (Leipzig 1919, 2. Aufl.). Dort führt er S. 114 aus:

»Es gibt eine talmudische Überlieferung, wonach Salomo [...] einen ›Hippodrom‹ gehabt habe. Dieser wird als ein Abbild des Weltalls oder des Himmels in seinem Umlauf geschildert. Der Zirkus, das Theater erscheint also [...] als ein Weltbild in seinen sich über einem Kreise erhebenden Stufen, das sich um den Sitz Salomos herumdreht, wie das All um den Nordpol, den Sitz der Gottheit.«

Salomon hatte also, wenn auch nur im Spiele, um sich als Gottheit den Kreislauf der Rassepferde erfolgen lassen, die dabei die Gestirne (bzw. Gestirnsgottheiten) des Himmels darstellten. Er erkannte aber, daß das Wohlgefallen an einem solchen Spiel den Einen Gott beleidigen mußte. Es sei nur in Parenthese darauf hingewiesen, daß Salomon der letzte Prophet ist, den der Verfasser des Koran als solchen *vor* Sacharja, Johannes und Jesus aufführt. Er war noch der König von ganz Israel; unmittelbar nach ihm erfolgte unter seinem Sohne Roboam die Teilung in Nord- und Südreich. Die *jüdischen* Propheten aber kennt der Prophet des Koran nicht.

Ich habe in den vorhergehenden Ausführungen gezeigt, daß Gott Abraham aus seinem Zelt hinausführte und ihn den Himmel anschauen hieß, um ihm die Sterne als Vor-Bild seiner Nachkommenschaft im Beschneidungsbunde zu deuten: die Söhne der Beschneidung werden das sein, was die Sterne in ihrer geordneten Harmonie am Himmel sind. Deren Einer Schöpfer, Erhalter und Lenker aber ist Gott. Salomon hatte sich, wenn auch nur in einem Spiele, in einer Homoiothesis Gott gleichgesetzt, und das bereute er nach dem Koran als Sünde. (Es macht im wesentlichen nichts, daß es historisch offenbar nicht so gelaufen ist.)

Setzen wir diese Ansicht der Sache nun in Beziehung zu dem letzten Streitgespräch Jesu im Tempel vor seinem feierlichen Einzug in Jerusalem. Es war während des Enkaimia-Festes, im Winter, in der Halle Salomons. Offensichtlich ihm feindliche Juden umringten Ihn und forderten klare Auskunft darüber, ob Er von sich behauptete, der Messias zu sein. Jesus antwortete ihnen: »Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. [...] Ich und der Vater sind eins.« In äußerster Erbitterung lesen darauf seine jüdischen Gegner Steine auf, um ihn zu steinigen. Sie riefen, daß sie Ihn nicht wegen seiner Werke, sondern deshalb

töten wollten, weil er Gott gelästert habe. »Du bist doch nur ein Mensch und gibst dich für Gott aus.« Auf diese Anklage hin antwortet ihnen nun Jesus: »Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? Wenn die Schrift schon jene Götter nennt, an die das Wort Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, behaupten: Du lästerst Gott, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes?« Auf diese Worte hin setzten die Juden abermals dazu an, Jesus zu steinigen, aber Jesus entging ihnen (Io. X, 22–39). Jesus bezieht sich auf den Psalm 82, der wie folgt lautet:

Gott tritt in der Versammlung der Götter auf
und richtet in deren Mitte:
»Wie lange noch werdet ihr ungerecht richten,
und die Sache der Sünder begünstigen?
Verteidigt den Bedürftigen und die Waise,
und gebt dem Demütigen und Armen sein Recht!«
Aber sie erkennen es nicht und verstehen nicht;
sie wandeln im Finstern,
so daß die Grundfesten der Erde erschüttert werden.
»Ich habe gesagt: ihr seid Götter
und alle Söhne des Höchsten.
Doch ihr werdet wie die Menschen sterben
und wie gleichwelcher Fürst zu Fall kommen.«
Steh auf, Herr, und richte die Erde,
denn Du bist der rechtmäßige Herr aller Völker. (LXXXII, 1–8)

Dieser Psalm ist offenbar sehr alt und nimmt auf die Vorstellung des astralen Götterglaubens Bezug. Wie am Himmel die Sterne, so sind die Söhne der Beschneidung Richter der Völker und Menschen auf Erden. Man erkennt hier die Nachkommen Abrahams im Bunde, als »Richter« (im Sinne der Richter Israels nach dem Einzug ins Heilige Land). So hat auch Jesus seinen Aposteln gesagt, daß sie die zwölf Stämme Israels richten werden. Es ist also die höhere Funktion und

Würde der Söhne Abrahams in der Beschneidung angesprochen. Der Psalm nennt diese »Richter« »Götter« in dem nämlichen Sinne, wie die astrale Religion Babylons die Gestirne des Himmels als Götter unter dem Höchsten Gotte (El Elyon) sieht. Immerhin bezeichnet sie in diesem Psalm *Gott selbst* so!

Jesu Argumentation ist nun diese, daß, wenn Gott selbst die »Richter« Götter genannt habe, die Juden nichts religiös Anstößiges darin finden könnten, wenn er sich »Sohn Gottes« nenne.

Man hat diese Argumentation ganz vorwiegend so erklärt, daß Jesus sich hier ausnahmsweise der rabulistischen Argumentationstechnik der Juden bediene. Das greift aber zu kurz. Jesus, der sich als der Sohn Gottes wußte, kannte die Heilige Schrift genau, und wie den 82. Psalm, so auch die einschlägige Stelle im Zweiten Buche Samuels, wo Gott spricht: »Ich werde für ihn (David) ein Vater sein und er wird für mich ein Sohn sein« (2 Sam. VII, 14). Wenn Gott die »Richter« mit den Gestirngöttern vergleicht und als Söhne des höchsten Gottes bezeichnet, so spricht er nach dem Psalmisten und nach Jesus den den Söhnen des Bundes zugedachten endzeitlichen Rang an.

Erst an dieser Stelle hebt sich Jesu eigenes Sein deutlich ab: er ist nicht »Gott« im Sinne dieser Aussage des Psalms, demzufolge ja diese »Götter« sterben und zu Fall kommen, weil sie ungerecht urteilen; sondern er ist der »Sohn des Allerhöchsten, den dieser liebt und an dem er volles Gefallen hat«. Er ist kein dienender Unter-Gott, sondern mit dem Vater in der göttlichen Liebe wesenhaft »Eins«. Das heißt aber, daß er gar nicht »von dieser Welt« ist, sondern »von oben gezeugt« in diese Welt gekommen ist, um sein Erlösungswerk zu verrichten und wieder zum Vater aufzusteigen. Der Ausdruck »Sohn Gottes«, wie ihn Jesus von sich verwendet, besagt mehr und etwas ganz anderes als von den »Richtern« und David gebraucht, und daß dies so ist, verlangt er von den ihm feindlichen Juden anzuerkennen, wenn sie ernstlich prüfen wollen, sei es an Seinen Werken oder an Seiner Person, wer Er ist. Jesus betreibt keine Wortklauberei wie die Schriftgelehrten, sondern vollzieht und offenbart eine höchste Erkenntnis.